

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den gem. Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle und den Verkaufsstellen 2 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 2,30 Mk., bei Postbestellung 3 Mk. Alle Postbestellungen sind gegen Vorzahlung zu machen. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postbestellungen sind gegen Vorzahlung zu machen. Einzelnummern 10 Pf. Alle Postbestellungen sind gegen Vorzahlung zu machen. Einzelnummern 10 Pf.

Angewandte die Spezialisten Kommerzienrat Dr. Schacht, die 4-spaltige Seite der amtlichen Bekanntmachungen 40 Cent, die 3-spaltige Reklametexte im zeitlichen Teile 100 Cent. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. Die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Nachrichten wird keine Garantie übernommen. Jedes Kabelformular, welches nicht durch Fernruf eingegangen werden muß oder der Aufsicht über die Konkurrenz steht, wird nicht angenommen.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamt Tharandt, Finanzamt Roffen.

Nr. 246. — 85. Jahrgang. — Teleg.-Nr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden Postfach Dresden 2640 Mittwoch, den 20. Oktober 1926

Die Wiederherstellung des Welthandels.

Der Wortlaut des Wirtschaftsmanifestes. „Handel ist kein Krieg.“

Dienstag früh ist die angekündigte Denkschrift der Weltwirtschaft veröffentlicht worden. Sie hat folgenden Wortlaut:

Wir wünschen als Geschäftsleute, die Aufmerksamkeit auf gewisse schwerwiegende und beunruhigende Zustände zu lenken, die, unserem Urteil nach, der Rückkehr zum allgemeinen Wohlstand im Wege stehen.

Man kann nicht ohne Bedenken mitansehen, in welchem Ausmaß Handelsbarrieren, Speziallizenzen und Verbote seit dem Kriege sich in den internationalen Handel einzuschleichen und seinen natürlichen Ablauf zu behindern vermögen. In keiner Periode während der neueren Geschichte hat es der Handel notwendiger als heute gehabt, von solchen Einengungen frei zu sein, um den Handelstreibenden zu ermöglichen, sich den neuen und schwierigen Bedingungen anzupassen. Und zu keiner Zeit haben sich die Beschränkungen des freien Handels so gefährlich vermehrt, ohne daß man der daraus entstandenen ökonomischen Konsequenzen gewahr geworden wäre.

Der Zusammenbruch von großen politischen Gebietseinheiten in Europa war ein schwerer Schlag für den internationalen Handel. Innerhalb weiten Gebiete, deren Einwohner bis dahin ihre Produkte im freien Handel ausgetauscht hatten, wurden eine Anzahl neuer Grenzen errichtet, die durch Zollgesetze eifersüchtig gesperrt werden. Alte Märkte verschwanden. Handelsgegenstände konnten Gemeinschaften auseinanderreißen, deren Interessen untrennbar miteinander verwoben waren. Eine nicht unähnliche Situation würde entstehen, wenn ein Staatenbund die Bande zerreißen wollte, die sie miteinander verknüpfen, und anfangen würde, den gegenseitigen Handel zu hemmen und mit Strafen zu belegen, anstatt ihn zu fördern. Es kann kaum bezweifelt werden, daß unter diesen Umständen der Wohlstand eines solchen Landes sich rapide vermindern würde.

Um diese neuen Grenzen in Europa zu kennzeichnen und zu verteidigen, wurden Lizenzen, Tarife und Verbote eingeführt, deren Resultate sich für alle Beteiligten bereits als höchst nachteilig erwiesen haben. Der eine Staat verlor seine billige Nahrungsversorgung, der andere seine Belieferung mit billigen Waren, Industrien litten unter Kohlenmangel, Fabriken durch das Fehlen von Rohmaterialien.

Sinter den Zollmauern wurden, ohne wirkliche ökonomische Grundlagen zu haben, neue Zollindustrien begründet, die in Folge der Konkurrenz nur dadurch am Leben erhalten werden konnten, daß die Zollmauern noch höher wuchsen. Eisenbahntarife, die von politischen Überlegungen beeinflusst, sichergestellt sind, machen Transportkosten und Frachttarife schwierig und teuer. Die Preise sind allgemein gestiegen und eine künstliche Teuerung ist hervorgerufen worden. Die Produktion als Ganzes genommen ist zurückgegangen, die Kredite haben sich verringert und der Geldumsatz hat abgenommen. In vielen Staaten haben in Verfolgung verfehlter Ideen von nationalem Interesse ihren eigenen Wohlstand in Gefahr gebracht und die gemeinsamen Interessen der Welt außer acht gelassen, indem sie ihre kommerziellen Beziehungen auf die ökonomisch unbilligen Weise fesselten, allen Handel als eine Form von Krieg zu betrachten.

Daher kann keine Erholung in Europa eintreten, bis die Politik in allen Ländern, den alten und den neuen, sich darüber klar geworden sind, daß Handel kein Krieg ist, sondern ein Austauschprozess, und daß in Zeiten des Friedens unsere Nachbarn unsere Kunden sind, und daß ihr Wohlstand eine Vorbedingung für unser eigenes Wohlergehen ist. Wenn wir ihren Handel behindern, vermindern wir damit auch die Möglichkeit, ihre Schulden abzuzahlen und unsere Produkte zu verkaufen. Eingeschränkter Import bringt auch Beschränkung des Exportes mit sich, und keine Nation kann es sich leisten, ihren Exporthandel zu verlieren. Da wir alle von der Einfuhr und Ausfuhr von Waren abhängig sind sowie von dem Prozess des internationalen Güterausstausches, können wir nicht ohne schwerwiegende Bedenken eine Politik mitansehen, die die Zerarmung Europas bedeutet.

Glücklicherweise sind Anzeichen vorhanden, daß endlich die öffentliche Meinung in allen Ländern zur Erkenntnis dieser drohenden Gefahren gekommen ist. Der Völkerverbund und die Internationale Handelskammer sind am Werke, alle Formalitäten, Verbote und Einschränkungen auf ein Minimum zu reduzieren, um die Unausgeglichenheit in diesen Zuständen, außer in den Zolltarifen, zu beseitigen und Passagier- und Güterverkehr zu erleichtern. Einflußreiche Persönlichkeiten in einigen Ländern setzen sich für völlige Aufhebung der Zolltarife ein. Von anderen Seiten ist der Abschluß von langfristigen Handelsverträgen vorgeschlagen worden, die in jedem Falle eine Reißbegünstigungsklausel enthalten sollen. Einige Staaten haben in kürzlich abgeschlossenen Verträgen die Notwendigkeit anerkannt, den Handel von allen niederdrückenden Beschränkungen zu befreien. Und Erfahrung lehrt allmählich auch andere, daß das Niederreißen der ökonomischen Hindernisse zwischen den einzelnen Nationen sich als bestes Heilmittel gegen das Stagnieren des Handels erwies, das überall zu verspüren ist.

Bei den zugleich wertvollen politischen Resultaten, die sich aus einer solchen Politik ergeben würden, und die bösen Willen durch gute Taten überwinden und die Exklusivität der Völker in Zusammenarbeit umwandeln, wollen wir uns nicht aufhalten. Aber wir wünschen unserer festen Überzeugung Ausdruck zu geben, daß die Wiederherstellung der Handelsfreiheit die beste Möglichkeit in sich birgt, Handel und Kredit in der Welt wiederherzustellen.

Unterzeichnet ist die Erklärung nach der Reihenfolge von maßgebenden Vertretern Österreichs, Belgiens, der Tschechoslowakei, Dänemarks, Frankreichs, Deutschlands, Italiens, Spaniens, Norwegens, Polens, Rumaniens, Großbritanniens, Hollands, Ungarns, Schwedens, der Schweiz und der Vereinigten Staaten.



Unterzeichner des internationalen Wirtschaftsaufrufes.
Von links nach rechts:
Obere Reihe: M. Franquet (Belgien), Kommerzienrat Dr. Ang. Ehrenb. Bosh (Deutschland), Lord Bradbury (England).
Untere Reihe: J. P. Morgan (Amerika), L. Sergent (Frankreich), Reichsbankpräsident Dr. Schacht (Deutschland).

Französische und italienische Vorbehalte.

Die französischen Unterzeichner der Denkschrift haben einen Vorbehalt oder eigentlich eine Ergänzung angefügt, in der sie darauf hinweisen, daß als erstes Mittel die Herstellung der Währung in den noch nicht stabilisierten Ländern in Frage kommt. Die schlechte Währung Frankreichs liegt natürlich den Franzosen zunächst am Herzen, aber im übrigen ändert dieser Vorbehalt nichts an ihrer grundsätzlichen Zustimmung zu dem Weltmanifest.

Italiens Vertreter erheben ebenfalls einen Vorbehalt, nach dem sie andere und klarere Form gewünscht, auch Kritik an den künstlichen Prämien und Auswanderungsbeschränkungen begrüßt hätten. Grundsätzliche Einwendungen haben auch die Italiener nicht.

Die schlechte Währung Frankreichs liegt natürlich den Franzosen zunächst am Herzen, aber im übrigen ändert dieser Vorbehalt nichts an ihrer grundsätzlichen Zustimmung zu dem Weltmanifest.

Die Fehlgrieffe des Versailler Vertrages.

Zu der Veröffentlichung der Denkschrift wird aus deutschen Wirtschaftskreisen folgende Bemerkung gemacht: Der Kreis der deutschen Unterzeichner ist wohl aus rein organisatorischen Gründen zunächst nur verhältnismäßig klein. Es dürfte aber kein Zweifel darüber bestehen, daß dieser Appell in den deutschen Wirtschaftskreisen einen starken Widerhall und zahlreiche weitere Befürworter unter den führenden deutschen Wirtschaftlern finden wird. Eine besondere Bedeutung erhält der Appell für Deutschland dadurch, daß von einer so großen Zahl führender Wirtschaftler aus nicht weniger als 16 Ländern die wirtschaftlichen Fehlgrieffe des Versailler Vertrages erkannt werden und ihre Beseitigung als Vorbedingung für ein Wiederaufblühen der europäischen Produktion und des europäischen Handels angesehen wird.

Aus Deutschland haben bekanntlich unterzeichnet: Kommerzienrat Dr. Bosh von der S. G. Farbenindustrie, Geheimrat Felix Deutsch von der A. G. S., Dr. Carl Melchior vom Hause M. Warburg u. Co., Franz v. Mendelssohn, der Reichsbankpräsident Dr. Schacht, Karl Friedrich v. Siemens, der Geschäftsführer der Discontogesellschaft Franz Urbig, General-

direktor Vogler und Handelskammerpräsident E. D. Wittboest von der Firma A. B. Meyer in Hamburg.

Wie noch mitgeteilt wird, entstand der Gedanke, in einer Art Manifest zu gelegener Zeit an die Öffentlichkeit heranzutreten, um die Wirtschaftslage klarzulegen, vor etwa sechs Monaten gelegentlich der Antuseisenzeit Dr. Schacht in London. Die Teilnehmer an der zu diesem Zweck abgehaltenen Besprechung hatten sich bereit erklärt, die erforderlichen Unterschriften zu sammeln, was auch in Deutschland gelungen ist. Es ist eine private Angelegenheit, die aber dadurch nicht an Wert verliert. Von den Unterzeichnern hat niemand seine Unterschrift zurückgezogen. Daneben löst eine Aktion der Internationalen Handelskammer. Deren nationale Unterausschüsse wurden ebenfalls angewiesen, sich mit den in dem Manifest aufgeworfenen Fragen zu beschäftigen und darüber nach Paris Bericht zu erstatten. Der Bericht dieser Unterausschüsse soll dem Zentralauschuß der Internationalen Handelskammer vorgelegt werden, und es ist anzunehmen, daß auch dieser Bericht veröffentlicht wird.

Der Reichsbankpräsident über die Bedeutung des Wirtschaftsmanifestes.

München, 19. Oktober. Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der zu den Mitunterzeichnern des internationalen Wirtschaftsmanifestes gehört, gab heute einem Vertreter der Telegraphen-Union zu dem Manifest die folgende Erläuterung: Das Wirtschaftsmanifest, das von führenden Wirtschaftlern aus 16 verschiedenen Ländern unterzeichnet ist, kann in seiner Bedeutung unmöglich unterschätzt werden. Die wirtschaftlichen Persönlichkeiten, die ihren Namen unter dieses Manifest gesetzt haben, haben es zweifellos nach reiflicher Überlegung getan. Ein Beweis dafür ist, daß die Sammlung der Unterschriften und die Bearbeitung des definitiven Textes etwa ein halbes Jahr in Anspruch genommen hat. Daß auch amerikanische Namen sich bereit gefunden haben, diesem Manifest beizutreten, kann selbstverständlich nicht als eine amerikanische willkürliche Beeinflussung europäischer Verbände gedeutet werden, sondern ist nach der Richtung zu werten, daß von Vertretern eines Volkes, das über einen freien und unbehinderten Markt von 110 bis 120 Millionen Menschen verfügt, zum Ausdruck gebracht wird, welche unerhörten Auftriebskräfte von einem so großen einheitlichen Wirtschaftsgebiet für die Wohlfahrt aller darin arbeitenden Individuen ausgehen. Selbstverständlich drücken die Unterzeichner dieses Manifestes, welchem Lande immer sie auch angehören mögen, nur ihre persönliche Überzeugung aus. Daß die Regierung dieses oder jenes Landes sich mit den Unterzeichnern nicht zu identifizieren wünscht, ist eine Selbstverständlichkeit. Aber deswegen verliert dieses Manifest nichts von seinem Wert. Wir haben alle noch in zu lebendiger Erinnerung das Beispiel des Dawesberichtes. Als die Welt der Regierungen am Ende war, hatten wir es nur einer kleinen Gruppe von führenden internationalen Wirtschaftlern zu danken, daß ein wirtschaftlicher Ausweg aus den politischen Schwierigkeiten gefunden wurde. Wenn heute Namen, wie diejenigen, die unter dem Manifest stehen, aus 16 Ländern Namen, die anerkannten Führer der Wirtschaft gehören, für die wirtschaftliche Freiheit eintreten, so kann dieses gewiß in der politischen Geschichte nicht seinen Einfluß verlieren. Wenn das Manifest auf der einen Seite die wirtschaftlichen Fehler hervorhebt, die Krieg und Frieden gebracht haben, so verliert sich das Manifest doch nicht in historischen Betrachtungen über Schuld und Sühne, sondern weiß unbestimmt um alles, was geschehen ist, unbestimmt um politische Ungerechtigkeit, die noch in einzelnen Köpfen stecken mag, den Weg in die Zukunft, den Weg ins Freie. Das Manifest ist nicht eine Auslassung der Regierenden, die durch alle möglichen Fesseln in ihrer Freiheit behindert sind. Es ist ein Aufruf des gesunden Menschenverstandes aller Völker, die den Weg zur wirtschaftlichen und damit zur geistigen Zusammenarbeit freimachen wollen.

Keine Forderung der deutschen Choisy-Politik.

Berlin, 19. Oktober. Zu den in den letzten Tagen insbesondere in der ausländischen Presse auftauchenden Gerüchten, daß die deutsche Regierung die Absicht habe, weds Durchführung des Programms von Choisy die Einberufung einer internationalen Finanzkonferenz vorzuschlagen, wird von zuständiger Seite festgestellt, daß diese Gerüchte jeder Begründung entbehren. Ebenso ist die Meldung einer politischen Zeitung, wonach die deutsche Regierung mit Gegenanträgen für die Regelung der Disfragen an die anderen Mächte herantritt, völlig aus der Luft gegriffen.

Sozialpolitischer Auschuß des Reichstages.

Berlin, 19. Oktober. Der sozialpolitische Ausschuß stimmte in seiner weiteren Verhandlung dem § 5 des Arbeitsgerichtsgesetzes in der Fassung der Regierungsvorlage zu, der die strittige Frage behandelt, wie weit Mitglieder einer Genossenschaft zugleich deren Arbeitnehmer sein können. Ferner wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, wonach den Arbeitnehmern Personen gleich stehen sollen, die, ohne in einem Arbeitsverhältnis zu stehen, im Auftrage und auf Rechnung einer

Die Entwicklung unseres Schulwesens im Zeitalter der Reformation.

W. Kühne, Wilsdruff.

Herzog Heinrich der Fromme starb bereits 1541. Sein Nachfolger Herzog Moritz, war zwar ein Mann von hochfliegender Ehrgeiz, starker Berechnung und rascher Diktatur, besaß aber nicht die religiöse Wärme seines Vorgängers. Dazu war er zulebens in politische und kriegerische Fäden verwickelt, so daß das Werk der Reformation von ihm keine Förderung erfuhr. Nach seinem Tode in der Schlacht bei Sievershausen (1553) übernahm sein Bruder August die Regierung. Er griff das Vikariationswerk sogleich wieder auf und veranstaltete 1555/56 eine neue Generalvikariation, der 1574/75 abermals eine allgemeine Vikariation im ganzen Lande folgte. Ueber diese Vikariationen liegen im Hauptstaatsarchiv zu Dresden recht umfangreiche Aktenstücke. Zur Nachprüfung der folgenden Ausführung wie auch zu eingehender Ausdeutung für die Zwecke der Ortsgeschichte seien die genauen Titel hier veröffentlicht:

- Loc. 10 599 Vikariation kompt derselben Instruktion 1539 ff.
- 1 987 Vikariationsbuch des Meißnischen Kreises 1555/56.
- 2 012 Vikariationsakten des Konsistoriums Dresden 1578/79.
- 1 984 Acta Vikariationum des Dresdner Konsistoriums 1581.
- 2 049 Vikariations-Akten des Konsistoriums Dresden 1583/84.
- 2 050 Vikariations-Akten des Konsistoriums Dresden 1585.
- 2 009 Local-Vikariation des Gebirgischen Kreises 1598/99.
- 3 011 Vikariations-Akten des Konsistoriums Dresden 1602.
- 2 050 Vikariations-Akten des Konsistoriums Dresden 1578 (1615/7).
- 1 984 Acta Vikariationis Asp. Dresden 1672.

Was erfahren wir über unser Wilsdruffer Schulwesen?

Das Vikariationsbuch des Kreises Dresden enthält auf Seite 254 folgenden Eintrag: Wilsdruff, Stedtlin, Lehrherr: Hans von Schenberg auf Wilsdruff, Gengenpart: Detter: Kaufpach, Grumbach 12 Wert, Warber: Caspar Niemann von Schleusingen

Valentinus Traut von Reichen (Diocon) stant gelert und richtig befunden
Clemens Schlegel, Schulmeister
Benedictus Moller von Kreibitz Cantor.

Wir erfahren also zunächst den Namen eines der ersten unserer lutherischen Schulmeister. Hier soll in seiner Kirchenchronik wissen, daß dieser Caspar Niemann seinem Vater Valentin Niemann im Predigtamt unserer Stadt gefolgt und daß dieser Valentin Niemann zuvor Schulbüchhalter in Freiberg gewesen sei.

Wir erfahren ferner den Namen eines der ersten Diaconen, den übrigens hier nicht mit aufführt.

Und da ist endlich der erste namentlich aufgeführte Schulmeister: Clemens Schlegel. Sein Name ist uns noch in einer anderen Urkunde erhalten, in der Niederschrift über die Auflösung der Rosenkranzbrüderchaft aus dem Jahre 1558. Dort heißt es: „Clement Schlegel die Zeit Stadtschreiber zu Wilsdruff beleieme mit dieser meiner Handschrift, daß ich von wegen Eines Rates zu Wilsdruff diesen Brief unterschrieben habe.“ Unser Clemens Schlegel war also Schulmeister und Stadtschreiber zugleich.

Und es gab bereits sogar eine zweite Lehrkraft, den Cantor, Benedictus Moller. Er war nicht Wilsdruffers erster Cantor; denn wir erfahren aus dem Eintrag der Vikariation von 1578 in Grumbach, daß der dortige Pfarrer Michael Spohn heißt, aus Döschwitz stammend, seines alters

57 Jahre, daß er auf der Universität Wittenberg 1 Jahr studiert habe, im stecklein Wilsdruff drei Jahr Cantor gewesen und alda Diaconus 3 Jahr und daß er im Kirchenamt bis zu seinem Amtsantritt als Cantor in Wilsdruff fürs Jahr 1547.

In der kurzen Zeit von 1540—47 ist man also zur Anstellung eines 2. Lehrers vorgegangen. Vielleicht mag die wachsende Schülerzahl, begünstigt in der zunehmenden Erkenntnis von der Notwendigkeit der Schulbildung zur Vermehrung der Lehrkräfte beigetragen haben. Vielleicht auch lag der Grund bei den Lehrführern: Von nun an wurde Religionsunterricht in ausgedehntem Maße erteilt. Vielleicht auch hatten die Vikariatoren 1540 einen Wunsch dahingehend ausgesprochen.

Der Cantor hatte ursprünglich, wie ja auch seine Bezeichnung besagt, nur den Gesangsunterricht zu erteilen. Später übernahm er den Unterricht der Elementarstufen zur Unterhaltung und Entlastung des Schulmeisters. Eine Mädchenschule gab es wahrscheinlich hiesigen Ortes nicht, obgleich andere Städte ihren Weiblin-Schulmeister hatten. Mitunter stand ihr auch die Frau oder Witwe des Schulmeisters vor. In Meissen finden wir ab 1542 auf 23 Jahre lang die Schulmeisterin Gertrud Moller. Luther drang beständig auf Gründung von Mädchenschulen. In seinem Sendschreiben heißt es: „Also kann ein Mädchen so viel Zeit haben, daß sie des Tages eine Stunde zur Schule gebe und dennoch ihres Geschlechtes im Hause wohl warke; sie verscliaff und verlangt und verspielt doch wohl mehr Zeit.“ Für die Güte der damaligen Wilsdruffer Schule sprechen eine Anzahl Namen von Männern, die die Grundzüge ihrer Bildung sicher in der Wilsdruffer Schule gelernt haben: Wir treffen an der Leipziger Universität Anton Reiche, Willenstorff 1553, Hof. Philipp, Wilsdruff 1556, Mart. Eißler, Willenstorff 1557, W. Reiche, Willenstorff 1557. Der oben genannte erste lutherische Geistliche Val. Niemann ließ seinen Sohn Caspar studieren. In Unterdorf finden wir den Pfarrer Joh. Anderhell. Der Vikariator des Jahres 1578 schreibt, dieser Anderhell stamme aus Wilsdruff, habe auf seiner Universität studiert, sei aber des Orts bereits 34 Jahre Pfarrer gewesen und habe gutes Zeugnis von der Gemeinde. Sprechen diese Umstände nicht für eine gute Elementar-Schulbildung? In Nauort tritt ein Pfarrer Paul Reiche, stammend aus Wilsdruff, auf. Bei der Vikariation des Jahres 1582 lernen wir einen Diaconus Petrus Kändler kennen, er ist hiesigen Bürgers Kind. 1601 gibt es einen Pfarrer Funke, Sohn eines Wilsdruffers, des Schulmeisters Funke. Der Tharandter Pfarrer Mathias Schöner, ebenso der Pfarrer Heinrich Brand in Rabenau sind Söhne unserer Stadt. In Rößchenroda wird uns 1587 der Rufstos Petrus Schwegerschau aus dem stecklein Wilsdruff genannt, er war 70 Jahre alt, war 45 im Dienst gewesen und die Vikariatoren hatten nicht über Lust, ihn abzubauen. Aber die Gemeinde trat warm für ihn ein und gab zu Protocol, „sie wolle ihn nicht gern verstoßen“. Auch der Rufstos Thomas Kaltschmid zu Herzogswalde und der von Henrich, Michael Schandke, stammen von Wilsdruff. Die Reiche dieser Leute ließe sich wohl vernehmen. Es mag uns genügen, um die Güte der Wilsdruffer Schule damaliger Zeit darzutun.

Der Vikariationsbericht von 1555/56 bringt uns noch das Einkommenverzeichniß des Schulmeisters wie des Cantors. Der Schulmeister erhielt:

- 38 Brod auf Michaelis von Kaufbach und Grumbach (Kaufbach gehörte damals kirchlich nach Wilsdruff)
- 4 Schock Gerben an Korn und hasser, jedes halp
- 30 gr von 10 Schock Stängelbe Walpurgis und Michaelis
- 30 gr von epane wilsdruff gibt der Bürgermeister
- 7 gr Missals, von jeder Hofstadt 2 $\frac{1}{2}$, jedene Hausnoh 1 $\frac{1}{2}$ (Missales = Meßbuch, Meßornat. — Der Küster däte in kath. Zeit das Meßbuch zu halten, hatte beim Anlegen des Meßkleides Handreichung zu tun. Daher wohl diese Entnahme.)
- 8 gr gibt der Diaconus von der Schramke
- 1 Schock vonn Stift Rosenkranz
- 8 gr die Kastenhem Bartolomei vom heiligen Weibst leuzen
- 4 gr die Kirche prehnz
- 4 gr der pfarder und 4 Malseiten dazu
- 7 gr und 21 Brod auf Nat. dom. (Nativitas Domini — Weihnachten)
- 9 Schock Auer zum Grün Donnerstag von jedene Communicanten
- 1 Ky barfür muß ebr Wein zur Communion soiden
- 1 gr 8 $\frac{1}{2}$ von 5 gerinert zu Grumbach Nat. dom. (f. oben!)
- 1 gr von jedene Knaben 1 Quartal precium (precium = Entlohnung für den Unterricht)
- 1 gr gibt jeder Knabe dem Schulmeister zu holze
- 1 Viertel Ader mit eone Garten
- 1 kleine Gerleite bei der Schulenn
- auf S. Jacobs Kirchoff die Grekerel
- 2 Kdue kan er halten

Inventarium

über winter gefoch.

Vergleich man dieses Einkommenverzeichniß vom Jahre 1556 mit dem von 1540, so erkennt man un schwer, wie dem Wilsdruffer Schulmeister zugelangt worden ist, wohl auf Betreiben der Vikariatoren. Namentlich treten auch auf direkte Bezüge von den Schulländern: Schul- und Holzgeld. Und was erhielt der Cantor?

- 5 Schock vonn Gefisse des Rosenkranz, jedes Quartal 1 Sch. 15 gr.
- Das precium von Knaben halp. (Der Schulmeister vereinnahmte also das Schulgeld, hatte es aber mit dem Cantor um die Hälfte zu teilen.)
- Die Accidia Ecclesiae halp mit dem Schulmeister zu teilen. (Gemein sind die kirchlichen Gebühren: 6 $\frac{1}{2}$ bei einer Taufe, 1 gr. bei einer Hochzeit, $\frac{1}{2}$ —1 gr. bei einem Begräbnis, 4 $\frac{1}{2}$ bei einem Kranlenbesuch.)

Wohnt auf der Schule.

(Ueber den Zustand des Schulhauses erfahren wir nichts. Hoffentlich ist es besser gefallen als das in Tharandt, von dem es heißt: 1 Gut haus doch ohne Kammern und Baumhäuser, keine Schöner.)

Das im Vikariationsbericht verzeichnete Inventar der Schule ist nicht allzu reich: 1 Tisch, 1 Offenblase, 1 Brennerreube — Ofenröhre, 1 Ofenbädel, 2 Taffelien.

Soweit der Bericht der Vikariatoren. Sie mochten wohl zufrieden gewesen sein; denn anderwärts sah es öfter aus. Auf Grund der gemachten Erfahrungen erschienen die „General-Artikel vom 8. April 1557“ wie es in denen Kirchen mit den Pfarrhern und Kirchendienern, den Eingepfarrten und sonst allenhalben auf Christusfests Augusts zu Sachsen in An. 1555 und 1556 verordnet und beschiedenen Vikariation gehalten werden soll.“ Sie hatten insbesondere dem Schulwesen in den umliegenden Dörfern. Davon das nächste Mal.

oder bestimmter mehrerer anderer Personen Arbeit leisten (Heimgewerbetreibende und sonstige Arbeitnehmer). Personen in ihrer Eigenschaft als öffentliche Beamte sowie als Angehörige des Heeres und der Reichsmarine gelten nicht als Arbeitnehmer.

Der Beamtenauschuß des Reichstages.

Berlin, 19. Oktober. Am Beamtenauschuß des Reichstages wurde die Beratung des Entwurfs einer Reichsdienststrafordnung beim Paragraphen über die Zusammensetzung der Reichsdienststrafkammern fortgesetzt. Es wurde beschlossen, daß von den drei Beamtensitzern je einer dem unteren, dem mittleren und dem höheren Dienst angehören müssen. Die Mitwirkung der Beamten beim Vorschlag zur Benennung von Beamtensitzgliedern soll durch das Beamtenschaftsgesetz geregelt werden. Bei der Zusammenfügung des Reichsdienststrafhofes verbleib es bei der Regierungsvorlage. Ein Antrag auf Mitwirkung von Beamtensitzgliedern in der Zahl und Zusammensetzung wie bei der Reichsdienststrafkammer wurde abgelehnt. Im nichtöffentlichen Dienststrafverfahren wurde beschlossen, daß gegen die Entscheidung des nächsthöheren Dienstvorsprechenden die Rechtsbeschwerde zulässig ist.

Umbildung des Reichsfinanzministeriums Beendigung der Reform.

Die Umbildung des Reichsfinanzministeriums ist abgeschlossen. Der Reichsminister der Finanzen hat dem Reichspräsidenten die vorgeschriebene Anzeige erstattet. Das bei der Umbildung gesteckte Ziel, die Geschäfte des Ministeriums unter größtmöglicher Vereinfachung der Organisation bei sparsamster Ausnutzung der Arbeitskräfte zusammenzufassen, ist voll erreicht worden. Die gesamte Fachleitung liegt nunmehr in den Händen eines Staatssekretärs; an Stelle der früheren zehn selbstständigen Abteilungen sind deren fünf getreten. Durch die Umbildung konnte die Zahl der Referate noch weiter angehäuft werden, als ursprünglich zu erwarten war. An Stelle der früheren 128 Referate sind nur mehr 79 vorhanden. Der Personalbestand des Ministeriums konnte „60 Beamte vermindert werden.

Washington bezweifelt die Zweckmäßigkeit der Auflegung der Eisenbahnbonds.

Newyork, 19. Oktober. Nach einer amtlichen Erklärung bezweifelt man in Washington aufs härteste die Zweckmäßigkeit der Auflegung der deutschen Eisenbahnbonds. Auch Carter Gilbert erklärt sich gegen eine Auflegung, da dadurch Deutschlands Reparationsfähigkeit herabgemindert und die Wirtschaftslage unterwühlt würde, was äußerst gefährlich sei, da ein kontinentales Europa ohne ein geländes Deutschland nicht wieder auf die Beine kommen könne. Die ganze Wiederaufbauarbeit der letzten Jahre könne durch den Eisenbahnbonds-Plan gefährdet werden. Frankreich wäre mehr getroffen, wenn es Anleihen direkt erhalte, was ohne die Schuldrennzinsfrierung, die bei der ganzen Frage ausschlaggebend wäre, unmöglich sei.

Königin Viktoria von Spanien in Paris.

Paris, Königin Viktoria von Spanien ist in Begleitung des spanischen Botschafters in Paris, D. Antonio de Leon, hier angekommen. Sie wird sich wahrscheinlich zwei Tage hier aufhalten und dann nach London weiterreisen.

Lezte Meldungen

Der Entwurf eines Arbeitschutzgesetzes.

Berlin. Der im Reichsarbeitsministerium angefertigte Referententwurf eines Arbeitschutzgesetzes ist mit den Spitzenverbänden der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer, mit den Vertretern der Länder sowie mit den zuständigen Reichsreferats eingehend durchberaten worden. Auf Grund dieser Beratungen hat der Entwurf verschiedene Abänderungen erfahren. Nachdem nunmehr auch die umfangreiche Begründung ihrer Forderung entgegengestellt wird der Entwurf in Kürze dem Reichskabinett zur Beschlussfassung vorgelegt werden.

Leutnant Kozler in Haft.

Berlin. Entgegen anders lautenden Meldungen wird mitgeteilt, daß Leutnant Kozler sich noch in Haft befindet.

Bernstreunungen eines Postbeamten.

Berlin. In dem Amt der Hauptkasse des Postamtes B. 10 beauftragt gewesener, seit kurzem nach Charlottenburg versetzter Beamter hat bei der Vereinnahmung von Fernsprechgebühren Bernstreunungen begangen, deren Höhe noch ermittelt wird. Der ungetreue Beamte wurde vom Dienste suspendiert.

Schneefall in Ostpreußen.

Rößberg. Seit Dienstag früh herrscht hier starker Schneefall.

Verband für kulturelle Zusammenarbeit.

Wien. Aus einem in der Hofburg vom österreichischen Kulturklub veranstalteten Empfang des Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit machte Prof. Alfred Weber (Heidelberg) anlässlich der vor kurzem in Berlin erfolgten Gründung der deutschen Gruppe und ihrer offiziellen Aufnahme in den Verband u. a folgende Ausführungen: „Kulturlosigkeit gegen seitige Auzrichtigkeit ist der eigentümlichste Grundschlag des internationalen Verbandes für kulturelle Zusammenarbeit, der nicht die Trennungslinien verwischen will, sondern auf dem Urgefuehn der vorhandenen Unterschiede die Brücke zur Verständigung, Anregung und wechselseitigen Steigerung auszubauen versucht. Wir Deutschen kommen heute mit einer neuen starken, mit einer bewußten Liebe zu Europa. Wenn es wieder erwacht, sind wir sicher nicht die schlechtesten Europäer. Wenn wir in den Kreis der internationalen Geistesgemeinschaft treten, so suchen wir nicht nur Erweiterung des Horizontes, Anregung und objektive Elemente; wir erhoffen ein gemeinsames Werk. Wir wollen eine neue Kolonie zwischen den Völkern. Zu oft hat die äußere Anregung nur zur Steigerung des gegenseitigen Hafes geführt. Deshalb wollen wir nichts von der hemmungslosen und plumpe vertrauensfertigen Hingabe der Kritiker wissen, aber unser ganzes Streben geht auf gegenseitige Anerkennung.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 20. Oktober 1926.

Werkblatt für den 21. Oktober.

Sonnenaufgang 6³² Mondaufgang 5⁵⁴ A.
Sonnenuntergang 4⁰⁷ Monduntergang 6³² A.

1805 Sieg der Engländer über die franz.-span. Flotte bei Trafalgar — 1833 Der Chemiker A. Nobel in Stockholm geb.

Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten am Donnerstag den 21. Oktober 1926 abends 7 Uhr. 1. Eingänge und Mitteilungen. 2. Ansetzung der Wahl des Gewerbesteuer-ausschusses. 3. Stadtplan und Fluchtlinienfestsetzung. 4. Baukostenzuschußgesetz Knappert.

Priv. Schützengesellschaft zu Wilsdruff. Den Beitverhältnissen angepaßt feierte gestern abend die hiesige Schützengilde ihren kognamten Schützengilde durch einen heuangelosen Familienabend in den festlich geschmückten Räumen des Schützenhauses. Gold es doch, die neue Schützengilde Ernst den Kreuzvollen (nicht Schützengilde) und seine Gattin sowie den neu amtierenden Präsidenten zu ehren. Konzertstücke, Ansprachen, Tänze, Vorträge gefanglicher und bellamortischer Art wechselten in bunter Reihenfolge. Gäste sowie Mitglieder hatten sich in uneigennütziger Weise dem Vergnügungsausschuß zur Verfügung gestellt, und was geboten wurde, muß samt und sonders als anerkennenswert bezeichnet werden. Der Präsident, Herr Gerstnerberger, dankte denn auch allen für die Mithilfe zum Gelingen des Abends und hob besonders unsere heimatliche Tanzfünflerin, Gräulein Lotte Plener, hervor, die es verstanden hat, sich in alle Herzen zu tanzen. Durch Stiftung von Gewinnen kam eine reichbestellte Verlosung zustande, ebenso ein Preischießen für Damen und Herren; auch den hochherzigen Spendern dieser Preise wurde herzlich gedankt. Bis in die vorgerückte Morgen stunde hielt der Tanz die Teilnehmer am Besten zusammen. Die ganze Veranstaltung hatte den Beweis gebracht, daß auch mit geringen Mitteln ein harmonisches Fest gefeiert werden kann, wenn echter deutscher Schützengilde das Ganze besetzt.

Theater in Wilsdruff. Gestern abend versammelten sich die Vorstände der hiesigen Turn-, Gesang- und ähnlichen Vereine, sowie der Berufsorganisationen, um zu der Frage der Veranstaltung regelmäßiger Gastspiele des Weiskner Stadttheaters in Wilsdruff Stellung zu nehmen. Grundbedingung ist hierfür die Schaffung einer Berufsorganisation, die sowohl die Stadt als auch die umliegenden Landgemeinden umfaßt. Es würde dann für einen Monatsbeitrag von 1 Mark, der sich bei starker Beteiligung noch ermäßigen könnte, monatlich eine einwandfreie künstlerisch wertvolle Vorstellung nach eigener Wahl geboten werden können. Wilsdruff hätte dadurch dieselben Annehmlichkeiten wie die Großstadt mit ihrer Volksbühne, und die hiesige Geschäftswelt dürfte mit Juzug vom Lande rechnen können. Daß das Weiskner Stadttheater sich besten Rufes erfreut, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. In der Aussprache wies Gewerkschaftsvertreter A. e. S. auf die gegenwärtige Notlage der dreiten Bevölkerungsschichten hin, während Herr Hille (D. T.) auf die schon vorhandene Fülle von Veranstaltungen aufmerksam machte. Herr Leonhardi gab Mitteilungen über die in Meissen geführten Verhandlungen, die die Bereitwilligkeit des Direktors Sahjamas gezeigt hätten, der auch in der Wahl der Stücke möglichst freie Hand lassen würde. Die Herren Jacob und Gerhardt begrüßten die Anregung und versprachen eifrigste Förderung dieses für das kulturelle Leben unserer Stadt so wichtigen Vorhabens. Alle Anwesenden sagten schließlich zu, in ihren Vereinen für den Plan Propaganda zu machen und in absehbarer Zeit nochmals zusammenzukommen, um über die in absehbarer Zeit gemachten Erfahrungen sich auszutauschen. Interessenten erhalten nähere Mitteilungen durch ihre Vereinsvorstände oder von Eisenbahnschreiber Jacob.

Die Alte Sozialdemokratische Partei Sachsens veranstaltete gestern abend im „Alder“ eine öffentliche Wählerversammlung. Der Besuch derselben ließ jedoch zu wünschen übrig. Landtagsabgeordneter Böckel sprach über „Die A. S. D. P. E. im schlesischen Landtage“. Der Redner betonte, daß die Tätigkeit im Landtage eine stark umfrittene gewesen sei und bedauerte, daß in der Arbeitererschaft immer noch die Meinung herrsche, daß die Arbeit der 23 eine verberbliche wäre. Die A. S. D. P. E. habe jedoch den Nachweis erbracht, daß ihre parlamentarische Tätigkeit im Landtage erhebliche Erfolge für die werktätigen Massen erzielt habe. Daß die bewußten 23 sich für die große Koalition eingeseht hätten, sei nur aus Liebe zum schaffenden Volke

und unter vollster Zustimmung des Berliner Parteivorstandes der S. P. D. geschehen. In der Folgezeit habe es sich auch gezeigt, daß mit den Kommunisten keine Politik zu machen sei. Der Redner erinnerte an die Zustände von 1923, als die Feinregierung existierte, sowie an den Einmarsch der Reichswehr in Sachsen und an die Einsetzung des Reichslandkommissars Feingold mit diktatorischer Gewalt. Auf schulischem Gebiete sowie in der Wohlfahrtspflege und Erwerbslosenfürsorge seien wesentliche Erfolge erzielt worden. Am Schlusse seines Vortrages betonte der Redner, daß jedem Abgeordneten die Frage bewußt sein müsse: Was nützt du deinem Volke und was nützt du deiner Partei. Den Ausführungen folgte Beifall. Von der sich bietenden Aussprache wurde kein Gebrauch gemacht.

Umfang des Postverkehrs im Deutschen Reiche. Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Die Zahl der Postsendungen betrug Ende September 1926 883 160. Dies bedeutet einen Zuwachs von 3010 Konten gegen das Ende des Vormonates. An Gut- und Lastschriften zusammen sind im Monat September 47 218 000 Buchungen über 9 444 277 000 Reichsmark ausgeführt worden. Davon sind bargeldlos beglichen worden 7 508 957 000 Reichsmark. Das durchschnittliche Guthaben der Postsendungen belief sich auf 547 650 000 Reichsmark.

Feiertage im November. Im Monat November haben wir zwei Feiertage zu verzeichnen und zwar den Revolutions-Feiertag, der auf Dienstag den 9. November fällt und den allgemeinen Bußtag, der am Mittwoch den 17. November gefeiert wird. Das Reformationsfest am 31. Oktober fällt in diesem Jahre auf einen Sonntag.

Ermäßigte Flugpreise für Schwerekriegsschädigte. Die Deutsche Luftverkehrs-Anstalt räumt von jetzt ab Schwerekriegsschädigten, die sich durch einen amtlichen Ausweis als solche legitimieren, auf ihre Flugpreise eine Ermäßigung von 10 % ein. Bedingung für die Ausgabe des ermäßigten Flugscheines ist, daß dieser auf dem Flugplatz selbst ausgestellt wird.

Eine groß angelegte Betrügerei aufgedeckt! In einer Weinböhler Zeitung und vermutlich auch in anderen sächsischen Zeitungen erschien in den letzten Tagen eine große Anzeige der Thür. Pflanzkulturen, Erfurt 690, in der Obstbäume, Beerenträucher, Rosen, Speisekartoffeln und sonstige Gartenzeugnisse zu denkbar billigen Preisen empfohlen wurden. Die Firma bewies noch weitere Kulanz, indem sie den Verkauf auf eigene Gefahr versprach und bei Mißgeschick Umtausch gestattete oder die Rückzahlung des Geldes in Aussicht stellte. Die Versuchungen waren zu schön, um nicht namentlich in Gärtnerkreisen Bedenken zu erregen. Die Kriminalpolizei leuchtete hinter die Kulissen, und siehe da, die ganze Angelegenheit stellte sich als groß angelegter Schwindel heraus. Der Aufgaber der Anzeige in Erfurt, der die Boreinleitung der Beträge verlangte, wurde verhaftet, da er es lediglich auf unteilten Gelderwerb abgesehen hatte.

Der erste Schneefall in der Sächsischen Schweiz. Gestern nachmittag in der vierten Stunde setzte der erste Schneefall in der Sächsischen Schweiz ein. Im Tale machte er sich nicht bemerkbar, dagegen fielen beispielsweise auf dem Großen Winterberge große dicke Kloden.

Kesselsdorf. (Ein Ferkel gestohlen.) In der Nacht zum 19. d. M. wurde einem hiesigen Gutsbesitzer aus dem Stalle mittels Einsteigens ein Ferkel gestohlen.

Kesselsdorf. (Fußball des V. T.) Am vergangenen Sonntag spielte unsere erste Mannschaft in den Herbstverbands-Spielen gegen Dresden-Plauen und Trachau. Ihrer guten Spieltechnik und ihrem Zusammenhalten war es zu danken, auch hier wieder die Siege an sich reihen zu können. Die Ergebnisse waren: gegen Dresden-Plauen 6 : 4, gegen Trachau 5 : 3. Noch zwei Spiele harren ihrer; wenn sie auch dort wieder mit Erfolg spielen, so ist ihre Aufnahme in die zweite Klasse gewiß. Gut Heil!

Kesselsdorf. (Fußballspielervergnügen des V. T.) Am vergangenen Sonnabend hielt die Fußballabteilung des hiesigen Deutschen Turnvereins im Oberen Gasthause ihr Herbstvergnügen, verbunden mit Kaffeelokal und humoristischen Vorführungen ab. Die zahlreiche Besucherzahl der Ortsbewohner und Mitglieder benachbarter Vereine bewies wieder einmal die Beliebtheit, welcher sich der hiesige Turnverein erfreut. Die erstklassige stimmungsvolle Jazzmusik hielt die Besucher bis in die frühen Morgenstunden beisammen. Gut Heil!

Untersdorf. (Einweisung.) Am 11. Oktober ist der neue Pfarrer Seidel, der zugleich die zweite Pfarrstelle von Kesselsdorf mit bekleidet, mit Familie hier eingezogen. Nachdem er in Kesselsdorf bei seinem Eintreffen von beiden Kirchgemeindevertretungen freundlich begrüßt worden war, fand noch im hiesigen Pfarrhause ein besonderer Empfang statt. Nach vorausgehendem Glockengeläute und Gesang des hiesigen gemischten Gesangsvereins unter Leitung von Kantor Hofmann rief der bisherige Pfarrverweser Pfarrer Heber der neuen Pfarrersfamilie ein herzlich willkommen zu. Der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes, Gutsbesitzer Paul Ermer, überreichte dann unter besten Segenswünschen den Schlüssel zum Pfarrhaus, worauf der neue Pfarrer tiefbewegt sich bedankte. Gebet, Vaterunser und Segen sowie der allgemeine Gesang von „Nun danket alle Gott“ schloßen die würdige Feier. Am letzten Sonntag nun erfolgte in dem hiesigen Gotteshause die feierliche Einweisung von Pfarrer Seidel in seine beiden neuen Ämter durch Sup. D. Neudorf-Reisler unter Assistenz von Pfarrer Heber und Pfarrer i. R. Knauth. Der Einweisungsrede lag der Spruch aus der Sonntagsepistel „Der Friede Gottes regiere in euren Herzen“ zu Grunde. Aus dem von Pfarrer Knauth verlesenen Lebenslauf sei erwähnt, daß der neue Pfarrer 1887 als Sohn des Ehrenriedersdorfer Pf. Dr. Seidel geboren ist. Bisher hat er in Gröba, Großpöhlshaus und zuletzt in Stadt Limbach das geistliche Amt verwaltet. Auch Kriegsdienst, namentlich als freiwilliger Krankenpfleger und Lazarettgehilfe, hat er geleistet. Seine besondere Vorliebe war bisher die Jugendpflege. Nach seiner Einsegnung des Ordinanden übernahm dieser das Amt, indem er das „Echte sei Gott in der Höhe“ anstimmte und das Evangelium verlas. Ein sehr erhebender Chorgesang („Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ von Beethoven) folgte unter Leitung des Kirchenvorstehers Curt Ermer, worauf das Hauptlied zur Adventsfeier, die zeigte, daß nur in Jesu Heil zu finden sei. Erhobenen Herzens verließ die Gemeinde das Gotteshaus. Ein schlichtes Mittagmahl, das Frau Zischke trefflich vorbereitet, vereinigte dann noch etwa 70 Teilnehmer im Gasthof zu Unterdorf. Der stellvertretende Vorsitzende des Kirchenvorstandes zu Unterdorf, Paul Ermer, begrüßte die Erschienenen, namentlich die Ehrenräte Sup. D. Neudorf, den Kirchenpatron Defonomierat v. Dehmichen, das neue Pfarrersehepaar und den seitherigen Ortspfarrer Knauth. Manche erlachte und heitere Tischrede wüßte von Anfang bis zu Ende das Mahl und brachte die Herzen einander näher. Es sprachen der Superintendent auf die Pfarrfrau, Defonomierat v. Dehmichen auf das gute Verhältnis zwischen

Wie viel Wasser bringt ein Regentag?

Ein Gewitterregen bringt ca. 1mm. Wasser, pro qm. also 1kg. oder 1ltr.

Für Grossberlin ergibt ein Gewitterregen 150 Mill. Ltr.

Ein Landregen von Tagesdauer über Preussen könnte den Müggelsee bei Berlin zu füllen.



Ein Landregen von Tagesdauer gibt 10mm. Für Grossberlin also 15 Millarden Ltr.



Kirchgemeinde und Pfarrer, Pfarrer Knauth, vier Generationen seiner Vorgänger überblickend, auch an die Nachfeier seiner Einführung von 30 Jahren erinnernd, auf das von jeder bestehende Eindrücken von Pfarrer und Kirchenpatron, Pf. Heber auf die beiden Kirchgemeindevvertretungen, Pfarrer Seidel auf den Pfarrverweser und Curt Ermer auf den Superintendenten, der zum Schluß mit einer heiteren Erzählung von der „Pfarrkugel“ seinen zeitigen Fortgang... enschuldigte und um 1 Uhr die Tafel aufhob. Nächsten Sonntag wird Pfarrer Seidel seinen ersten Gottesdienst in Kesselsdorf halten und sich dabei dort seiner Gemeinde vorstellen.

Braunsdorf. (Raddballspiel.) Bei dem am vergangenen Sonntag veranstalteten Raddballvergnügen des Bundes Deutscher Raddfahrer, Ortsgruppe Braunsdorf, stand die erste und zweite Mannschaft des Sachsenmeisters „Wanderfall“ Dresden der ersten und zweiten Braunsdorfer Raddballmannschaft gegenüber. Die Spiele nahmen, wie zu erwarten, einen sehr interessanten Verlauf und wurden von den Zuschauern mit großer Spannung verfolgt. Die Siege konnten natürlich die „Wanderfallen“ auf ihr Konto verbuchen. Zu bewundern bleibt nur, daß sich die Braunsdorfer zweite Mannschaft in der ersten Halbzeit mit 5 : 5 gegen den Sachsenmeister behaupten konnte. Dem Endspiel der Wanderfallen war jedoch die verhältnismäßig noch junge Mannschaft nicht gewachsen. Ergebnis: Wanderfall zweite gegen Braunsdorf zweite 5 : 15 (Halbzeit 3 : 7); Wanderfall erste gegen Braunsdorf erste: 6 : 15 (Halbzeit 5 : 5).

Bereinskalender.

Gewerbeverein, Ortsausschuß des Handwerkes (nur Wilsdruffer Mitglieder), Haus- und Grundbesitzerverein, Landwirtschaftlicher Verein. 20. Oktober abends 8 Uhr im „Löwen“ Versammlung.

Ortsausschuß des Handwerkes und Gewerbes. 22. Oktober nachmittags 1 bis 3 Uhr im „Aler“ Besprechung über Ausfüllen der Gewerbestammervordrucke.

Militärverein Wilsdruff und Umgegend. 24. Oktober abends 7 Uhr im „Aler“ 83. Stiftungsfest.

Handwerker. 25. Oktober nachmittags 5 Uhr Sprechtag im „Löwen“.

Wetterbericht.

Reist stark bewölkt, Eignung zu Schauern, vorwiegend auf das Gebirge beschränkt. Temperaturen anfangs wenig geändert, später etwas ansteigend.

Sachlen und Nachbarchaft

Gorbitz. (Festgenommener Einsteigedieb.) Gendarmetierwachmeister Köhner überraschte hier den 18jährigen Arbeiter S. aus B. beim Diebstahl und nahm ihn fest. Ihm konnten noch weitere Diebstähle, im hiesigen Bezirk ein solcher bei einem Händler in Kaufbach nachgewiesen werden.

Nabenau. (Wasserleitung.) Um die Wasserversorgung auch in trockner Jahreszeit gewährleisten zu können, beschlossen die Stadtvorordneten die Errichtung eines zweiten Hochbehälters. Auch die Erbauung eines Wasserturmes soll erwogen werden, da nur durch einen solchen die Wasserdruckverhältnisse besonders bei Feuersgefahr in den oberen Stadtteilen ausreichend sein werden.

Bautzen. (Unfall.) Ein aus Reichenbach (Oberlausitz) stammender 23jähriger Mann benutzte die Eisenbahngleise, um auf ihnen nach Hause zu gehen. Dabei wurde er umweilt Baugen von dem aus Gorbitz kommenden Personenzug am Sonntag vormittag erfaßt und ihm das linke Bein teilweise abgefahren.

Jittau. (Der Klapperstorch in der Polizeiwache.) Auf der Polizeiwache wurde ein Mädchen geboren. Die Mutter halte sich nach der Wache begeben und wartete auf den Krankenträger, der sie nach der Klinik bringen sollte. Der kleine Erdensbürger wartete aber das ihm zugeordnete Heim nicht ab, sondern stellte sich schon auf der Wache ein.

Freiberg. (Trauriges Los.) Dem vor einigen Tagen in der Nähe von Remmendorf einem schweren Motorradunfall zum Opfer gefallenen Dr. med. Rubert hier ist am Freitag seine Gattin in die Ewigkeit nachgefolgt. Zwei minderjährige Kinder sind somit binnen wenigen Tagen beider Eltern auf tragische Weise verlustig gegangen.

Großenhain. (Diebstahl.) Vor etwa 14 Tagen kam zu dem Landwirt Richard Mühle in Crosta ein etwa 30 Jahre alter Mann, der sich erbot, gegen Verabreichung des Essens bei ihm zu arbeiten. Herr Mühle nahm das Anerbieten auch an und beschäftigte ihn bis zum Sonnabend, worauf er den Fremden wieder entließ. Während nun Mittwoch die ganze Familie Mühle auf dem Felde arbeitete, wurde in das Haus eingebrochen. Gestohlen wurden zwei Anzüge, ein Fahrrad, eine Talchenuhr, ein Wintermantel und eine Anzahl Äpfel. Der Dieb, der mit den Verhältnissen vertraut gewesen sein muß, wird in dem Unbekannten, der dort eine Zeitlang gearbeitet hat, vermutet.

Elsterberg. (Fischereiausstellung.) Vom 23. bis 25. Oktober wird in Elsterberg eine Fischereiausstellung abgehalten.

Tauscha. (Diamantene Hochzeit.) Die Nebenfischischen Eheleute in Tauscha feierten am Montag das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Aus der Ehe sind zwölf Kinder hervorgegangen, die sämtlich noch am Leben sind.

Chemnitz. (Unaufgellärte Blutat.) Die Kriminalabteilung teilt mit: In der im Schloßviertel gelegenen Woh-

nung seiner Mutter wurde am Montag nachmittag der 30 Jahre alte arbeitlose Handlungsgeldige R. durch Herabsturz getödet aufgefunden. Die von der Kriminalpolizei angestellten Erörterungen haben ergeben: Der Tote hat zusammen mit einem 23jährigen, mit ihm gut befreundeten arbeitslosen Dreher tagsüber in der Stadt gezecht, so daß beide in den späten Nachmittagsstunden angetrunken in ihre Wohnung kamen. Kurz darauf suchte der Letzgenannte den Freund zweimal in der Wohnung auf. Das zweite Mal will er gekommen sein, um den Freund zu beruhigen, weil dieser mit seinen Angehörigen in Streit geraten war. Hierbei ist er zwischen beiden, während die Angehörigen sich auf dem Fluß des Grundstückes aufhielten, zu schweren Auseinandersetzungen gekommen. Der Verstorbene habe sich dabei selbst in einem Anfall von Schwermut mit einem, dem H. gehörigen Dolche ins Herz gestochen. Ob diese Angaben auf Wahrheit beruhen, muß die weitere Untersuchung ergeben. Bis zur Klärung des Sachverhaltes ist der Freund des Verstorbenen wegen Verdachtes der fahrlässigen Tötung vorläufig festgenommen worden. Er wird der Staatsanwaltschaft zugeführt. Bei der Auseinandersetzung hat er eine ihm von dem Verstorbenen mit dem Dolche vorher zugeworfene leichte Oberschenkelverletzung davongetragen.

Kriminalbau. Reichspräsident von Hindenburg. Aus dem Büro des Reichspräsidenten ist jetzt ein Schreiben bei dem Bauhandarbeiter Felix Sped hier eingetroffen, wonach sich auf Antrag des letzteren Reichspräsidenten von Hindenburg bereit erklärt hat, die Ehrenpatenschaft über die am 24. September d. J. der Familie Sped geborenen Drillinge Eleonore, Rosemarie und Manfred zu übernehmen und zugleich zu gestatten, daß sein Name als Taufzeuge in das Kirchenbuch eingetragen wird. Zu dem freudigen Ereignis läßt der Reichspräsident zugleich dem Spedschen Ehepaar herzlichste Glückwünsche aussprechen und stellt eine in den nächsten Tagen eintreffende Ehrengabe von 50 Reichsmark für die Täuflinge in Aussicht.

Sommerunterwerkthal. (Schulhausbrand.) In der Nacht zum Sonntag ist das hiesige Schulhaus ein nahezu hundert Jahre altes Gebäude, niedergebrannt. Der Unterricht wird vorläufig in einem Fabrikgrundstücke abgehalten.

Das Sterben der Perlen.

Perlen sind heute wieder große Mode. Aber selbst kostbaren echten Perlen ist wie jedem anderen Ding auf Erden eine Daseinsfrist zugemessen. Diese Frist vergeht um so schneller, je ängstlicher die Perlen gebüht werden, je tiefer sie im Schmuckkästchen verborgen liegen. Die Juweliere setzen ihre Perlendebstände möglichst dem ersten Licht aus; denn sie wissen, daß Licht und Luft die ersten Bedingungen sind, den Glanz und die Glätte der Perlen ungetrübt und tadellos zu erhalten. Perlen, die ohne Unterbrechung bei Tages- und bei künstlichem Licht getragen werden, erhalten sich liebzig und mehr Jahre in unverbrauchter Schönheit, während „eingesargte“ schon nach zwanzig Jahren unscheinbar und fleckig werden, ja oft eine grau-schwarze Färbung annehmen und Risse bekommen. Kenner wollen sogar wissen, daß nicht nur Luft und Licht die Erhalter der Perlen sind, sondern daß vor allem die Lebenswärme des menschlichen Körpers sie vor dem Hinsinken bewahrt, daß es also das Beste für die Perlen sei, wenn sie viel getragen würden. C. W.

Neue Erfahrungen mit Radium.

Nach dem Berliner Professor Dr. Gubzent wurden in jüngster Zeit neben gewissen Krebswucherungen noch zwei gewichtige Krankheitsgruppen, deren Behandlung mit Radium die besten Erfolge zeigte, erschlossen. Zunächst alle Folgeerkrankungen einer Schilddrüsenanomalie, also vor allem Kropfsfälle; es werden hier durch Radiumstrahlen, und zwar schon mit verhältnismäßig kleinen Dosen, Besserungen und Heilungen erzielt. Das zweite neuentdeckte Gebiet für die Radiumbehandlung sind die Wucherungen der Mandeln. In einer dänischen Arbeit wird da über 90 Prozent Heilungen berichtet; das verdient um so mehr Beachtung, als die operative Entfernung der Mandelwucherungen nicht ganz gefahrlos ist. Das Radium ist zwar auch gefährlich, doch kommt es nur in den schwächsten Dosen zur Anwendung.

Die ersten Brandraketen.

Die Anwendung der Brandraketen im Kriege geht bis auf das Jahr 1449 zurück; das ist das Jahr, in dem Karl VII. von Frankreich den Engländern die Normandie entriß. Es war bei der Belagerung von Pont-Audemer. Ein Chronist jener Zeit, Robert Mondel, erzählt in seinem Bericht über diesen Krieg folgendes: „Als wir uns ansetzten, in die Stadt einzubringen, warf ein Junker von der Kompagnie des Grafen Saint-Paul aus eigener Machtvollkommenheit, ohne seine Vorgesetzten zu fragen, eine angezündete, mit Schwefel gefüllte Rakete auf die Häuser der Stadt. Dann warf er noch eine zweite und eine dritte Rakete. Das Feuer breitete sich schnell aus unter den Häusern. In kurzem waren Versärgung und Schreden allgemein, und das Feuer, das in der Stadt wüthete, verbreitete einen erstickenden Schwefelgestank.“ So war die Einnahme von Pont-Audemer eine Folge der Anwendung der ersten Kriegsraketen, die zu verdamnen war einem jungen Edelmann, dessen persönliche Kühnheit das Ende des Krieges beschleunigte und ihn entschied durch die Wiedereroberung der Normandie durch die Franzosen.

Vermischtes.

Umzüge mit „Näbbelchittli“. Das liebevolle Wort „Näbbelchittli“ ist schweizerisch und bedeutet „Nähenlichtlein“. Und es verhält sich damit folgendermaßen: Im Zürcher Oberland ist in jüngster Zeit eine alte Volksweise wieder aufgelebt. Die Kinder schnitten auf die Außenseite von Aumtel- und Fedrillen allerlei Bilder und Figuren — Mond und Sterne, Blumen, Tiere, Wappenschilder, Jäger, Krieger und vor allem die Anfangsbuchstaben des Namens des Besizers —, stecken, wenn es dunkel wird, Kerzen in das Innere der Kunstwerke und tragen die angezündeten Lichter mit den Nähenleuchtern wie Lampeln auf die Straße. Diese Kinderspiele sollen jetzt „amlich“ organisiert werden — die Zürcher Presse mindestens möchte es so haben. Man will die Kinder in jedem Dorf zu einer großen Schar sammeln, und sie sollen dann in richtigen Umzügen mit ihren „Näbbelchittli“ durch die Straßen ziehen. Nun sind ja Nadeszüge ganz hübsch, aber sie sind immerhin etwas Festsitziges, Feierliches, und wenn sie zu einer täglichen Gewohnheit gemacht werden, könnte auch die fruchtlose Volksweise ein bisschen langweilig werden. Das ist die tiefere Moral der „Näbbelchittli“-Umzüge.

So geht es!

Sommerdöglein, Sonnenraum,
Ach, wie bald entflohen!

Empfänge beim Reichspräsidenten.

Geschenke für Hindenburg.

Reichspräsident von Hindenburg hat eine Abordnung
der Stadtverwaltung von Newyork empfangen, die vor
einigen Tagen in Deutschland eingetroffen ist, um dem

Der liebenswürdige Grandseigneur.

Frau Waller über Hindenburg.

Frau Waller, die Gattin des Newyorker Oberbürger-
meisters, hat in einem Interview, das sie der 'New York
Times' gegeben hat, ihren Empfang durch Hindenburg in

Internationaler Aktienschwindel.

Für zehn Millionen Mark falsche Aktien.
Die Warschauer Fahndungspolizei hat ein großes
internationales Schwindelunternehmen aufgedeckt, das auf

Elisabeth

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Frau Rat hat um ein Lied. Elisabeth hatte eine große
Schönheit, vor anderen zu singen; es kostete ihr eine gewisse
Ueberwindung; beinahe war es, als fürchte sie, zuviel von

Leiser schwanden die Reste,
Der Kahn steigt uferwärts,
Heim kehrt die Taube zum Neste,

bei dir allein — "wiederholte leise im Nebenzimmer

Dr. Werner Eckardt, der soeben nach Hause gekommen
war und nun die Mutter begrüßen wollte. Elisabeths
Gesang hatte keine Schritte gehemmt: laufend war er

Warm strömte es ihm zu Herzen — ja, bei ihr war
Frieden, war Ruhe — köstliche Ruhe, die einem überarbei-

Wunsch erfüllen und sich endlich eine Lebensgefährtin
suchen würde, so wäre die harmonische Schwester des
Freundes ganz das, was er brauchte. Er wollte keine Mode-

der Fälschung von Aktien einer russischen Goldaruben-
gesellschaft 'Lena Goldfeld Limited' sowie von Batu-
petroleumaktien beruht. Wie man vermutet, sollen ge-

Die Bestätigung Dr. Dormüllers.

Generaldirektor der Reichseisenbahngesellschaft.

Die nunmehr durch den Reichspräsidenten auf Vor-
schlag des Reichskabinetts erfolgte Bestätigung Dr. Dor-
müllers zum General-



Das Reichskabinett
konnte sich damals nicht
entschließen, für die
Bestätigung der Wahl
einzutreten. Die Ver-

Politische Rundschau

Bereinigung der Zentrumspartei in Bayern.

Zum Zweck der Schaffung einer einheitlichen Orga-
nisation der Zentrumspartei in Bayern haben sich die
Zentrumspartei in Bayern rechts des Rheins und die in

Großbritannien.

Eröffnung der britischen Reichskonferenz. Die
britische Reichskonferenz, in der die leitenden Mitglieder
der Kabinette sämtlicher Länder des Britischen Reichs

Norwegen.

Die Abstimmung über das Alkoholverbot. Das end-
gültige Ergebnis der Volksabstimmung über das Brannt-
weinverbot liegt noch nicht vor. Nach dem bisherigen

Aus In- und Ausland.

Berlin. Der Auswärtige Ausschuss des Reichstages ist zu
einer Sitzung auf Dienstag, den 26. Oktober, einberufen wor-

Berlin. Direktor Dr. Weidrauch ist vom Reichspräsidenten
als ständiger Vertreter des Generaldirektors Dr. Dormüller

München. Wie der Bayerische Kurier meldet, hat der
Rechtsanwalt des Landtagsabgeordneten Julius Streicher

Köln. Der der Zentrumspartei angehörende Kölner Re-
gierungspräsident Graf Adelman von Adelmans-

Paris. Wie dem 'Echo de Paris' aus Velfort gemeldet
wird, ist auf Grund einer vom Unterrichtsminister Herriot

Das neue Bildungsideal.

Vortrag des preussischen Kultusministers Dr. Becker.
Berlin, 19. Oktober.

Im Rahmen einer Vortragsreihe 'Probleme der Gegen-
wartswelt' sprach als erster Redner der preussische Minister
für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Dr. Becker,

Das Bildungsideal des 19. Jahrhunderts war die
Bildung des Menschen ausschließlich durch wissenschaft-
lichen Unterricht, durch rationalistische Erkenntnis. Wir

Eine gleiche Krisis wie auf dem Gebiete des Bildungs-
ideals erleben wir in der Bildungsorganisation. Die alte
Schule war die Schule des Ständestaats. Eine tiefe

Man verabredete, daß Elisabeth am nächsten Vormittag
Werner vor dem Hause der Kranken erwartete; er wollte
sie dann zu seiner Patientin führen.

Er war erstaunt, als er im Laufe der Unterhaltung
hörte, daß sie in der Krankenpflege wohl erfahren war

Mit warmem Blick sah er sie an — „gut, daß ich das
jetzt weiß, gnädiges Fräulein! Von nun an werde ich Sie

Ihr Herz klopfte vor Freude — welche beglückende Aus-
sicht, Werner dienen zu können! Denn sie liebte den Freund

Am nächsten Tage war das Wetter nicht besser gewor-
den. Es regnete und kürzte noch immer.

Elisabeth wartete schon eine Weile auf Werner.
Sie ging in der Augustenstrasse vor dem Hause sei-
ner Patientin auf und ab. Am Arm trug sie eine schwarze

Als er seine Unpünktlichkeit entschuldigte, wehrte sie —
„aber bitte, Herr Doktor, ein Arzt ist doch nie so Herr seiner

An seiner Seite ging sie über einen dunklen winkligen
Hof nach dem Rückgebäude, in dem die Familie Bahlein
wohnte. Sie mußten drei ausgetretene schmale Stiegen

(Fortsetzung folgt.)

tragen, wie es heute noch immer zur ihre einzige Aufgabe ansehnen, Wissenschaftler heranzubilden, statt wertvolle Bollmännchen als Förderer des Volkes zu erziehen. Das neue Bildungsideal steigt auf aus dem Bosse und seltener Schmeichelei und wird stiegen mit der Idee sozialer Menschlichkeit: „Das neue Zeil kommt nur aus neuer Liebe.“

Briefe unserer Leser

Autolinie und Reichseisenbahn.

Seit Wochen läuft das Gerücht, daß die Postkraftwagenlinie Dresden—Wilsdruff bis Mohorn weiter durchgeföhrt wird. Dieses soll zur Wirklichkeit werden, wie bereits durch die Tageszeitungen dieser Tage ging. Damit wird ein Zeitereignis geklärt, auf das unsere Läser bereits jahrelang gewartet und schon früher erhofft hatten. Mohorn liegt etwa zwanzig Kilometer von Dresden und hat seit Jahren eine Verbindung, die wohl zu den schlechtesten im Sachsenlande gehört. So nahe der Großstadt erwartet man wirklich eine schnellere Verkehrsmöglichkeit, als sie uns die Kleinbahn Mohorn—Freital bietet.

Warum die Reichseisenbahn beim Ministerium beschwerdeföhrend vorgeht gegen diesen Verkehrsverspörricht, ist eigentlich unersichtlich.

Hierzu einige Aufklärungen:

Die Eisenbahnfahrt Dresden—Mohorn betrögt dreißig Kilometer und wird durchfahren in einer Zeit von netto zwei Stunden. Nun verkehren im ganzen vier Züge von und vier nach Dresden. Die Annöhner der Kleinbahn Herzogswalde, Landberg, Blankenstein, Steinbach, Grund, Hutba, Haide, Herrndorf haben meist einen Anmarsch von dreiviertel bis anderthalb Stunde zur Bahn. Zwei Stunden Eisenbahnfahrt sind im Durchschnitt drei Stunden. Drei Stunden Heimfahrt bedeutet einen Zeitverlust von sechs Stunden oder einen ganzen Vormittag. Der Ortseinsohner verläßt, um die Frühzug dreiviertel sechs zu erlangen, einhalb 5 Uhr sein Bett, der mit einem weiteren Zuweg um vier Uhr. Um diese Zeit ist im Winter noch Nacht. Mit Laternen oder Taschenlampen ausgerüstet wandert er zur Bahn. In Dresden angekommen ist er gezwungen, eineinhalb Stunden im Hauptbahnhof zu verdringen, ehe er seine geschöflichen Wege erledigen kann. Der Mittagzug 11 Uhr fährt 11 Uhr in Dresden ein, zu einer Zeit, da die meisten Geschäfte im Schließen begriffen sind. Und dann die Heimfahrt! Es sei nur an den Abendzug 6,28 Uhr erinnert! 1/7 Uhr ist eine Zeit, die unpassend ist für eine Heimfahrt für Erwachsene. Dazu der Andrang in Freital-Potschappel. Ein Gedränge und Geströhle, lebensgeföhrl! Und die Reichseisenbahn weiß und sieht das, stellt aber keine Abhilfe. Oft sind, ja meist sind über Wilsdruff hinausfahrende Reisende gezwungen, das Zugsende aufzuhalten und stehen eine Stunde, bis sie steigen dürfen, ein Vergnügen bei Regenwetter, im Winter, mit Gepäck, für Kinder, Erwachsene und Alte. Wohl keine Linie — Klingenberg—Dittmannsdorf und Frauenstein ausgenommen — ist so überlastet wie diese. Daher auch die Zugunfälle. Und das Warten auf den Stationen, allein zwanzig Minuten in Wilsdruff. Man hätte glauben mögen, daß die Reichseisenbahn, die neben ihren Gleisen zehn Kraftwagen bis Wilsdruff laufen sieht, ihre Konsequenzen ziehen müßte um den Wünschen des Kleinbahnpublikums gerecht zu werden. Nein! Alle Gesuche von früher, die eine bessere und schnellere Verbindung erbat, blieben unberücksichtigt und wanderten unbeantwortet in den Papierkorb.

Warum wurden die Züge nicht günstiger gelegt, daß unsere Kinder, die Dresdner Schulen besuchen, diese benützen könnten? Dem Wilsdruffer Publikum wurde das erwidert nach Weihen hin, den Arbeiten auch. Warum föhrt die Reichseisenbahn nicht wie früher durchgehende Wagen ein? Warum wurde kein späterer Abendzug von Dresden eingesetzt? Sollten den Dorfbewohnern Theater, Konzerte, eine Stunde Abendessen verschlossen bleiben? Moritzburg und Rossdorf ist diese Gelegenheit geboten. Warum läßt sich die Eisenbahn so viel Bewohner entgehen, die von Spechtshausen den Kraftwagen nach Mohorn benutzen? Wilsdruff ist zehnmal besser daran als Mohorn—Herzogswalde. Die Kleinbahn hat auf der Linie Wilsdruff—Mohorn—Rossdorf nicht vorbildlich gearbeitet, nicht verkehrsfördernd, nicht werbend und anlockend, im Gegenteil. Daraus jahrein überfüllte Wagen mit doppelter Menschenzahl, unerträglich, welche Menschenmenge in einen Wagen gezwängt wurde. Und die Weiterfahrt nach Rossdorf und umgekehrt? Die 07-er Reisenden! 1/15 Uhr früh ist ihnen Gelegenheit gegeben, wegzufahren in der Richtung Mohorn. Nein, zeitgemäß ist diese Einrichtung unserer Kleinbahn nicht; kein Wunder wenn die Geschäftswelt sich der Autos bedient. Heute, wo ge-

schöflich jede Minute gerechnet ist, hat man nicht Zeit, Stundenlang bei solch geringer Entfernung Zeit zu vergeuden.

Alle die angeföhrtten Gründe geben den schlagnendsten Beweis, daß es die Notwendigkeit der Zeit erfordert, nach einem besseren und schnelleren Verkehrsmittel zu greifen. Wir, die wir an der Kleinbahn wohnen, begrüßen überaus diese Einrichtung einer neuen Kraftwagenlinie und werden diese nach besten Kräften unterstützen.

Die neuen Briefmarken.

Wie bekannt, beabsichtigt die Reichsdruckerel, noch in diesem Monat mit der Lieferung neuer Postwertzeichen, die mit den Bildnissen berühmter deutscher Männer geschmückt sind, zu beginnen. In der Hauptsache sind, wie aus unseren Abbildungen zu ersehen ist, Köpfe aus der



Literatur, der Kunst, der Musikgeschichte und der Wissenschaft gewählt. Die Zehnpsennigmarke soll das Porträt Friedrichs des Großen zeigen. Gegen diese letzte Marke hat sich zunächst aus linkspolitischen Kreisen, jetzt aber auch aus der Bayerischen Volkspartei Widerspruch erhoben, der sich besonders auf in Süddeutschland bestehende Bedenken föhrt.

Neues aus aller Welt

Das neue deutsche Kabel zwischen Emden und den Azoren fertiggestellt. Das neue Kabel der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft zwischen Emden und den Azoren ist nunmehr fertiggestellt worden. Deutschland tritt dadurch wieder in direkte Kabelverbindung mit New York und anderen großen Städten Amerikas, da die Western-Union Telegraph-Company schon 1924 ein besonderes Kabel zwischen den Azoren und New York gelegt hat, mit dem das jetzt fertiggestellte Kabel der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft automatisch verbunden ist. Beide Abschnitte des neuen Kabels sind nach dem neu erfundenen Unterseekabeltyp, der eine viermal schnellere Übermittlung gestattet als die Kabel älterer Bauart, hergestellt.

Auf Stelzen um die Welt. In Berlin traf der ehemalige französische Fliegerlieutenant Germain Bernot ein. Bernot hat im Weltkrieg beide Füße verloren. Trotzdem ist er in Paris eine Wette eingegangen, mit Stelzen die Erde zu umwandern. Er kam jetzt aus Hamburg und will nach München weitermarschieren.

Streitende Stadtverordnete. In Wörth bei Bessau streiten die Stadtverordnete, weil sie mit dem Bürgermeister Voigt, den sie finanzieller Unregelmäßigkeiten beschuldigen, nicht mehr zusammenarbeiten wollen. Sie leisten seiner Lobung des Magistrats mehr Folge.

Erster Frost im Schwarzwald. Aus dem Schwarz-

wald wird der erste Frost gemeldet. Die abnorme Herbstwärme der letzten Tage ist durch einen Kaltstufeneinbruch plötzlich beendet worden. Zwei Grad Kälte sind am 7. d. Morgens gemessen worden.

Schweres Autounfall bei Lyon. In der Nähe von Lyon fuhr ein mit drei Personen besetztes Automobil auf einen elektrischen Straßenbahnwagen. Der Anprall war so heftig, daß das Auto zertrümmert und die Plattform des Straßenbahnwagens eingebrückt wurde. Von den Insassen des Autos waren zwei sofort tot, während der dritte nach wenigen Minuten gestorben ist.

Winterbeginn in England. Nahezu ganz England hat infolge des Kohlenpreiss doppelt hart den Beginn des Winters durch starken Nachtfrost zu verspüren bekommen. Selbst in den Londoner Vororten konnten minus fünf Grad Celsius gemessen werden. In Schottland ist Schnee gefallen und die Temperatur sank dort sogar bis auf 3 1/2 Grad Celsius.

Sechs chinesische Bischöfe beim Papst. Der Papst hat sechs chinesische Bischöfe empfangen. Am 28. Oktober findet in der Peterskirche die feierliche Konsekration statt, bei welcher noch andere chinesische Geistliche zu hohen Würdenträgern der Römisch-Katholischen Kirche ernannt werden sollen.

Ein Gedenkstein für das deutsch-asiatische Kreuzergeschwader. Auf dem Landgut eines der bekanntesten deutschen Kaufleute in Düren bei Watavia, G. Heisterich, wurde unter großer Anteilnahme von allen Kreisen der Bevölkerung ein Gedenkstein für das frühere deutsch-asiatische Kreuzergeschwader enthüllt. Der Kommandant und mehrere Offiziere des deutschen Schulschiffes „Hamburg“ wohnten der Feierlichkeit bei.

Für 5 Dollar im Sonderzug durch Nordamerika. Die amerikanischen Eisenbahnen haben sich bereit erklärt, der Königin von Rumänien und ihrem Gefolge Sonderzüge zum Preise von einem Dollar zur Verfügung zu stellen, so daß die Eisenbahnfahrt quer durch die Staaten ganze fünf Dollar kosten wird. Die Southern Pacific und Union Pacific haben ein dergleichen Entgegenkommen abgelehnt, so daß die Königin von ihrem geplanten Besuch Kaliforniens absehen wird.

Eine Million Dollar erbeutet. Eine Horde von 16 Banditen drang in die Geschäftsräume der Kellogg Schattelfabrik in Chicago ein und raubte unter Verhaltung von Schusswaffen die Angehörigen zur Herausgabe des Geldes. Die von den Räubern gemachte Beute wird auf 600 000 bis 1 000 000 Dollar geschätzt.

Bunte Tageschronik.

Köln. Der Kölner Regierungspräsident Graf Siegmund Adam von Adamusfelden ist im Alter von 80 Jahren an Herzschwäche gestorben.

Hamburg. In Plantenlager wurden in einem Obstgarten zwei junge Frauen tot aufgefunden. Beide Frauen hatten Herzschiffe. Die Untersuchung muß ergeben, ob es sich um einen Selbstmord oder um ein Verbrechen handelt.

London. In der Kathedrale von Liverpool wurde eine neue Orgel eingeweiht, die die größte Orgel der Welt ist und 700 000 Mark gekostet hat.

Spiel und Sport.

17. Berliner Sechstagererennen. Am Donnerstag, den 4. November, abends 10 Uhr, beginnt im Berliner Sportpalast das 17. Berliner Sechstagererennen, ein großes Mannschaftsrennen über 145 Stunden. Es endet am Mittwoch, den 10. November, abends 11 Uhr. Auch diesmal werden wieder 14 Mannschaften verpflichtet werden, für die Gesamtprämie von etwa 100 000 Mark ausgesetzt sind. Eine Zusammenstellung der bisher verpflichteten Fahrer ergibt folgendes Bild: Dewolf—Roels (Belgien), Blanconnet—Marzillac (Frankreich), Vinca—Tonani (Italien), Lambi—Laquehay (Frankreich), Behrendt—Langeard (Deutschland), Fuchs—Solle (Deutschland), Hahn—Fitz (Deutschland), Koch—Meiße (Deutschland), Knappe—Kieger (Deutschland), van Hevel (Belgien). Weiter schweben noch Verhandlungen mit den Franzosen Faubert und Choury sowie den deutschen Fahrern Nebe und Friede.

Einem neuen deutschen Rekord bei einem Rekordversuch bei Leipzig mit der Zeit 49:23,6 aufgestellt.

In der Lippe-Fahrt des H. D. A. C. für Automobile und Motorräder fuhr in dem 10-Kilometer-Rennen Haader-Mannheim auf Bugatti mit 156 Kilometer-St. die schnellste Zeit des Tages, Gerlach-Dort-

„Elisabeth“

Roman von FR. LEHNE.

4. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Doch ein wenig ungewohnt für Sie, Fräulein Schwarz?“
„Nein Herr Doktor, mir sind die Häuser der Armut nicht unbekannt!“ entgegnete Elisabeth auf Berners Frage, „und mein inniger Wunsch ist, dort zu helfen, so gut ich vermag!“

Lautes Kindergeschrei, eine scheltende und eine klagende Stimme hörte man hinter der Tür, an die Dr. Eckardt stark klopfte. Die scheltende Stimme gebot Ruhe; schlürfende Schritte näherten sich; es wurde geöffnet.

„Herr Jesus, schon heute der Herr Doktor —“

Im Rahmen der Tür stand eine ältere Frau, die beim Anblick der beiden ihre schmutzige Scheuerschürze hochnahm und einen Zipfel über der breiten Hüfte im Schürzenbunde feststeckte. Mit einem neugierig dreisten Blick auf Elisabeth sagte sie — „ich dachte, Sie wollten erst morgen kommen, Herr Doktor! Darum war ich dabei, schnell noch ein bißchen reinzumachen bei der Bahntein! 's ist nichts los mit ihr — sie hat sich wieder hinlegen müssen! Der arme Mann ist wirklich zu bedauern! Unsern hat auch nicht so viel Zeit, weil man immer zu tun hat —“ sie seufzte vernehmlich, gleichsam als Entschuldigung, wie unordentlich und ungemütlich es in dem mächtig großen Raum noch war, in dem die kranke Frau auf dem Sofa lag und mit unruhigen sorgenden Augen auf ihre ungewaschenen und unangezogenen, sich am Boden wälzenden Kinder blickte.

Sie hatte wohl nichts zu sagen gewagt aus Furcht vor der großen Frau, die da rücksichtslos mit Besen und Scheuer-eimer herumhantierte und dabei auf die Kleinen geschimpft hatte.

Geräuschvoll nahm die Frau ihren Eimer an sich und ging, vor sich hinstummend, hinaus.

Ueber das hübsche, aber vergräunte und verlorzte Ge-

sicht der Kranken glitt ein Ausdruck tiefster Verlegenheit und Scham beim Anblick des Arztes und seiner Begleiterin. Sie wollte sich aufrichten; doch er wehrte es ihr, zog einen Stuhl herbei und fragte, sich lehend, nach ihrem Befinden.

Elisabeth bemühte sich um die Kinder, deren Schüchternheit sie bald durch eine ihnen entgegengehaltene Tüte mit Bonbons besiegelt hatte.

„Entschuldigen Sie, Herr Doktor, wie es hier aussieht! Ich muß ja froh sein, wenn die Wurzeln sich immer mal um die Kinder kümmern; sie ist so empfindlich — lagen darf man aber nichts! Ich habe ja keinen, der mir hilft —“ klagte die Kranke.

„Aber ich habe jetzt jemanden, der sich Ihrer und der Kinder ein wenig annehmen wird — die Dame, die mit mir gekommen —“ meinte Berner mit einem Blick auf Elisabeth.

„Ach nein, Herr Doktor, das geht doch nicht! Die Dame ist wohl Ihre Braut?“

Elisabeth hatte diese Frage und Berners kurze Verneinung gehört. In heißer Verlegenheit kniete sie neben den Kindern, sie nach ihren Namen fragend und mit ihnen scherzend. Wie peinlich war das doch!

„Bis Sie wieder besser sind, Frau Bahnlein, wird Fräulein Schwarz sich jeden Tag ein Stündchen um Sie kümmern! Nein, widersprechen Sie nicht, tun Sie, was wir Ihnen sagen, und Sie werden sehen, wie bald Sie gesund sein werden!“

Elisabeth zog jetzt ihren Mantel aus, unter dem sie ein einfaches Hauskleid aus blauem, weiß gepunktetem Musselin trug; darüber band sie eine blaue Wirtschaftschürze, die sie aus der großen Ledertasche genommen. Neugierige Kinder- Augen stellten fest, daß diese große Tasche außerdem allerlei Herrlichkeiten barg — denn rotbäckige Äpfel, eine Flasche Milch und einen Laib Brot hatte man flugs eripählt.

„Nun sollt ihr heute mal etwas recht Gutes essen, Kinder! Reis mit Äpfeln — das mögt ihr doch gewiß gern —“ sagte Elisabeth lustig und mit ihrem herzlichen Lächeln, das ihr das ganze Zutrauen der Kleinen gewann.

Beinahe gerührt bildete Dr. Eckardt auf Elisabeth. So hatte er sie noch nie gesehen! Mit welcher feinem Takt sie sich gab, um der Kranken jedes beschämende, peinliche Gefühl zu nehmen, das der ihre Anwesenheit doch geben mußte. Freich und entschlossen sagte sie alles am richtigen Ende an. Ein selten sympathischer Mensch! Bei jedem Zusammensein mit Elisabeth verstärkte sich dieser Eindruck.

„Ihre Braut —“ hatte die Kranke vorhin gesagt. Wäre sie es, er hätte wahrhaftig einen Glückerstern in der Lotterie des Lebens gezogen, und eine innere Stimme drängte ihn, dies bald zur Tatsache zu machen.

Mit festem Druck sagte er ihre Hand, als er sich verabschiedete, und sah sie an mit einem Blick, vor dem sie errotend die Augen niederstahl.

„Ich danke Ihnen, Fräulein Schwarz! Sie sind wirklich ein hilfreicher Engel, eine „heilige Elisabeth“ —“ lächelte er sie an. „Sie können hier mehr tun als ich! Mir hilft bei dieser Patientin nur die Zeit — und ein wenig Sonne — und die werden Sie ja sein —“

Seine Worte beglückten sie und klangen noch in ihr nach, als er längst gegangen.

Sie machte sich vor allem daran, ein wenig Ordnung zu schaffen, nachdem sie mit der Kranken einige herzlich Worte gesprochen, die die Frau wunderbar beruhigten und trösteten. Die Blumen, die ihr Elisabeth in die Hand gedrückt, betrachtete sie mit beinahe verklärtem Blick. So wunderbar erschien ihr das — wer hatte ihr je Blumen geschenkt! Ihre dürftige Stube besam dadurch etwas Festliches, Sonntagliches — zärtlich strichen ihre abgekehrten Hände die bunten Blumentöpfe.

Stummend folgten dann ihre Augen dem Hintertüren der fremden Dame — wie geschickt und gewandt die zu arbeiten verstand — und so ohne allen überflüssigen Lärm, der ihren geschwächten Nerven bei dem geräuschvollen umständlichen Hintertüren der Wurzeln immer so viel Weh verursachte hatte! Elisabeth stellte die Stühle wieder zurecht, die die Nachbarin durcheinandergeroben, wuschte den fingerdick liegenden Staub von den Möbelstücken und sorgte, daß alles einen wohlthuernden Eindruck bekam.

(Fortsetzung folgt.)

mund auf Victoria mit 119 Kilometer-St. die schnellste Zeit der Motorräder.

10 000 englische Schiedsrichter sind im englischen Affiliationsfußball jetzt offiziell tätig, davon in London allein über 1000.

Der abgedante Skiführer, Thorelf Haug, der letzte Olympionike im Skilauf und mehrmaliger Holmenkollen-Sieger, wird diesen Winter an keinem Langlauf mehr teilnehmen, er fühlt sich schon zu alt dazu. Der „Skiführer“ hat in Drammen zusammen mit einigen anderen Skiführern eine Skifabrik eröffnet. Die „Haug“-Skier dürften, wenn sie sich in der Praxis ebenso bewähren, wie es ihr Fabrikant getan hat, sicher reizenden Absatz finden.

Aus dem Gerichtssaal.

Fast eine halbe Million verweigert. Genußsucht und Spieltätigkeit führten den 23jährigen Kaufmann Herbert Piegel wegen Unterschlagung vor das Schöffengericht Berlin Mitte. Piegel trat in eine Berliner Privatbank ein. In kurzer Zeit machte er Karriere und wurde mit 22 Jahren Prokurist. Infolge seines hohen Gehalts wurde er leichtsinnig, spekulierte und verlor auch dem Verurteilten. Als seine Mittel zu Ende gingen, unterschlug er innerhalb von vier Monaten 200 000 Mark, die er fast ausschließlich von Buchmachern hinterrück. Um seine Verschleudungen zu verdecken, fälschte er die Bücher. Näher diesem unterschlagenen Gelde verweigerte Piegel noch 200 000 Mark, die er auf der Rennbahn gewonnen hatte. Trotzdem bewilligte das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände wegen seiner bisherigen Unbescholtenheit und seiner großen Jugend und verurteilte Piegel nur zu einem Jahr Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

Verurteilung einer unmenschlichen Mutter. Die unglaublich rohe Tat einer unmenschlichen Mutter fand vor dem erweiterten Schöffengericht Berlin Lichterberg ihr Nachspiel. Dort hatte sich die 28 Jahre alte Ehefrau Maria Becker wegen Kindesaussetzung zu verantworten. Die Angeklagte gab am 16. August dieses Jahres einem Kinde das Leben, dessen sie sich entledigen wollte. Sie legte das Kind in einen Graben, deckte es mit Reisig zu und stopfte ihm einen Teil des Halses, den sie zu einem Knebel zusammengerollt hatte, in den Mund, um es am Schreien zu verhindern. Dann entfernte sie sich, ohne sich weiter um ihr Kind zu kümmern. Ein Junge wollte es, daß es nach einiger Zeit noch lebend gefunden wurde. Mit Rücksicht auf die große Arbeit, die die Angeklagte an den Tag gelegt hatte, verurteilte sie das Gericht, das erst Mordversuch angenommen hatte, zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis. Sie wurde sofort verhaftet.

Verurteilung eines betrügerischen Bankiers. Nach zweitägiger Verhandlung wurde der Augsburger Bankier August Wänke, dessen gleichnamiges Bankhaus nach leidenschaftlicher Geschäftsführung plötzlich zusammenbrach und der teilweise sehr wenig bemittelte Leute um ihre gesamten Ersparnisse brachte, wegen fortgesetzter Depotunterschlagung, Betruges und Bankrotts zu 26 Monaten Gefängnis verurteilt.

Zwei Ehefrauen vor Gericht. Vor dem Zivilsenatsgericht in Wien erschienen zwei ehemalige Erbtöchter, Rosa und Marianne Habsburg-Lothringen, Töchter des Erzherzogs Peter Ferdinand und seiner Gemahlin Blanka geb. Prinzessin von Sizilien-Bourbon. Sie waren verheiratet von dem ersten und leitenden Staatsanwalt des Straflandesgerichts II in Brünn, Hofrat Dr. Richard Panet, der von einer Fünftimmerwohnung der beiden Erbtöchterinnen drei Zimmer in Untermiete erhalten hatte, während die beiden noch jungen und eleganten Habsburgerinnen — Marianne zählt erst 26, Rosa 30 Jahre — sich zwei Zimmer vorbehalten hatten. Er benötigte aber jetzt die ganze Wohnung, auf die er nach dem Mietvertrag einen Anspruch erheben dürfte. Die beiden elegant gekleideten Erbtöchterinnen bestreiten dem Staatsanwalt das Recht auf die Wohnung, so daß das Urteil erst nach einer weiteren Überprüfung der Frage, ob etwa die beiden Habsburgerinnen ohne die beiden Zimmer obdachlos werden könnten, auf schriftlichem Wege gesprochen werden wird.

Tränen vor dem Richter.

Eine Szene vom Kaufmannsgericht.

Vor der Kammer erscheint als der Beklagte ein Mann in vorgerückten Jahren, groß, breitschulterig, ein wahrer Hüne von Gestalt. Und weint. Weint herzzerbrechend. Und während ihm die Tränen nur so herunterrollen, sagt er mit gebrochener Stimme: „Ich — huh — huh — kann — mich — hier nicht — vertreten.“

Der Vorsitzende, beruhigend, wie wenn eine Mutter zu ihrem Kinde spricht: „Aber, warum denn nicht, seien Sie doch nicht so ängstlich, es geht hier ganz gemütlich zu, geht niemand an den Fragen.“

Der schluchzende Hüne gewinnt sichtlich die Sympathien des Vorsitzenden für sich, der sich in etwas scharfem Tone an die Klägerin wendet: „Sie haben Herrn M. auf Gehaltszahlung von 200 Mark verklagt und verlangen außerdem noch 600 Mark Schadenersatz.“ „Mein Gott, huh — huh — huh —“ unterbricht da der Beklagte. Der Vorsitzende winkt ab, sagt in dem gleichen Tone zur Klägerin: „Worauf können Sie denn eigentlich diese Schadenersatzansprüche?“

Und entscheidet nach Anhören derselben, daß diese Ansprüche nicht begründet sind. Die Klägerin läßt sie fallen. Aber der weinende Mann setzt sein Mandat weiter fort — und glaubt so auch um die Gehaltszahlung herumzukommen. Jedoch: das gelingt ihm nicht. „Haben Sie mit der Klägerin ein Monatsgehalt von 200 Mark vereinbart?“ „Huh — huh — ja! Aber, huh — huh — ich kann es nicht zahlen, hier, meine Herren, sehen Sie mein Bankbuch — alles verloren. Sondern Mark, huh — huh, ja, hundert Mark will ich ihr ja noch geben, aber mehr“ — weiteres Schluchzen beendet den Satz.

„Derr Herr M. macht immer dieses Theater, es steht mit ihm gar nicht so schlimm, ich bin eine alleinstehende Frau mit einem Kind.“

Allmählich schlägt die Stimmung der Kammer um, es wird immer offensichtlicher, daß der Beklagte hier tatsächlich eine Komödie vorführt, denn als ihm der Vorsitzende vorhält, daß er nach der selbst zugegebenen Vereinbarung und erwiehenen vorzeitigen Entlassung der Klägerin ihr Gehalt nicht vorenthalten könne, verlegt er sich, immer weinend, aufs — Handeln: „Na ja — huh — huh — also noch 20 Mark, aber mehr — (sein Weinen verstärkt sich) mehr kann ich nicht.“

Das geht so noch eine Weile weiter, bis es dem Vorsitzenden gelingt, die Sache durch einen Vergleich zu beenden, der der Klägerin 107 Mark in zwei Raten zuspricht. Weinend entfernt sich der Beklagte, um draußen, durchaus nicht mehr weinend, sondern ganz energisch, der Klägerin „Marzumachen“, daß sie so lange für ihn tätig zu sein habe, wie er „sie bezahle“.

Vermischtes.

Schulplattler und Schnadaßpfl in Parlament. Im Preussischen Landtag ging es diese Tage bekanntlich etwas stürmisch zu. Das war aber ein Kinderspiel gegen das, was sich um die gleiche Zeit im Österreichischen Landtag zutrug. Die Diskussion hatte sich in ein regelrechtes Orchester verwandelt und es wirkte, vom erstenmal in der Geschichte der Parlamente auch Grammophon mit. Bei Beginn der Sitzung schon setzte ein Jazzorchester von Trompeten, Posaunen, Akkordeons, Pfeifen, Säckeln, Aufblasen, Trommeln, und Kanthuchblasen, die durch ausströmende Luft grandiose Töne von sich geben, ein. Eine Kanthuchfirma hat für die Volksvertreter Ohrenschützer

aus Gummi ins Haus geschickt, und sie fanden reizenden Absatz. Pflöcklich trat Stille ein und ein Abgeordneter setzte ein Grammophon in Gang, das unter stürmischem Beifall den Kärntnermarsch spielte, wozu die andern Herrn mit den Plattdeckeln den Takt schlugen. Der Grammophonfünftler schaltete darauf einen Walzer ein und rief den weiblichen Abgeordneten zu: „Jetzt wird getanzt! Damenwahl!“ Schulplattler, Schnadaßpfl und kunstvolle Quartette vervollständigten das Programm. Zuletzt kam noch ein zweites Grammophon, das zu Ehren des abwesenden Unterrichtsministers, dem das ganze Konzert galt, den Trauermarsch von Beethoven spielte. Und alles ohne Extracost!

Das Dromedar im Ballsaal. Turin hat sich in Italien in der letzten Zeit einen ganz eigenartigen Ruf erworben: es ist die Stadt, in der die wilden Tiere entfangen. Zunächst waren es drei Löwen, darauf vier Elefanten, dann vor einigen Tagen eine Hyäne, die die Bevölkerung nacheinander in Schrecken gesetzt haben, und jetzt ist ihnen ein Dromedar gefolgt, das aus einem Zirkus entlaufen ist. Das Tier galoppierte die Straßen entlang und wühlte dann vor Angst nicht mehr ein und aus. Es drang schließlich durch eine offene Tür in einen Ballsaal ein, dessen Besucher nun ihrerseits wieder im Charakterschritt die Flucht ergriffen. Der Zirkusdirektor holte sich seinen Jüngling im Ballsaal wieder ab; aber er darf fünf Tage nicht spielen lassen, denn auch die Turiner Polizei verliert schließlich die Geduld und sagt: „Strafe muß sein!“

Der Bädermeister und die Löwin. Im Berliner Zoo lag friedlich und die Besucher des Variens aus schlaftrigen Augen anzusehend Senta, die Löwin, mit zwei jungen Löwen. Da näherten sich ihrem Käfig in etwas fideles Verfassung zwei Herren, von denen der eine, ein würdiger, nur etwas schwankender Bädermeister aus Liebenwalde, der Löwenmama ein paar Erzeugnisse seiner Bäderei als Kostproben anbot. Da Brötchen im allgemeinen nicht auf der Speisefarte einer Löwenfamilie zu stehen pflegen, wandte sich Senta verächtlich ab. Das scheint den Herrn aus Liebenwalde ein bißchen gekränkt zu haben, denn er stetterte ganz plötzlich, und ohne daß sein Begleiter es verhindern konnte, über das vor dem Käfig befindliche Gitter, um Senta zum Genuß der Brötchen zuzureden. Vertraulich begann er die Löwin zu streicheln, aber im nächsten Augenblick hatte Senta eine ihrer bedenklichen Pranken auf seinen Arm gelegt, wobei eine der Krallen sich in seine Hand einbohrte. So war die Situation, als auf das Geschrei einiger Zuschauer dieser nicht ungefährlichen Szene ein paar Wärter herbeieilten, um den lähnen Bäder zu befreien. Das gelang denn auch, und der Held kam mit einigen leichten Verletzungen davon. Er war darob durchaus nicht böse, sondern sah im Gegenteil auf das Ergebnis sehr stolz zu sein und verließ Senta und ihre Kinder mit freundlichem Gruß.

Bücherschau.

Die Nummer 42 der „Lustigen Blätter“ zeichnet sich durch reizvolle und amüsante Bilder ganz besonders aus. Der außerordentlich aktuelle Inhalt beweist durch die Ereignisse der jüngsten Tage wieder einmal treffend die prophetische Gabe des Bißes. Der deutsche Einheitsbus konnte überzeugender nicht dargestellt werden. Auch sonst berühren die Illustrationen in effektvoller Weise die Sensation des Tages der großen und der kleinen Welt. An ausgezeichneten Bißes fehlt es nicht im Revier. Man kann also auch in dieser Woche wieder einmal herzlich lachen. Preis nur 50 Pfg.



Abendkleid mit vorn aufliegendem Gürtelstück K. 3227. Neben der vorn hochliegenden Gürtellinie sind die Boleroärmel und der unregelmäßige Ausschnitt für die neue Mode charakteristisch. Material ist grüner Seersier, am vorderen Hängeweissen mit Strass besetzt.

Die neue Form der eleganten Kleider

Die drei Aufgaben, die das moderne Abendkleid zu erfüllen hat — Schlankke Linie durch Gürtel und Drapierung — Eigenart und Vielseitigkeit der Wirkung durch unregelmäßige Rocksäume, Franzen, Perlstickereien, lose Teile

Die neue Form der eleganten Kleider, also vor allem der Abendkleider, wird bestimmt durch das Bestreben, schlank auszusehen. Aber das ist nur der Grundgedanke, nicht das ausschlaggebende. Denn wenn es nur darauf anläme, in den neuen Abendkleidern schlank auszusehen, so hätten es die Schneider und Schneiderinnen sehr einfach. Aber die enge anliegende Form bietet zu wenig Variationsmöglichkeiten, und eine Ansammlung solcher Kleider im Theater oder auf einem Ball gäbe ein zu wenig abwechslungsreiches Bild.

Die Aufgabe, die die Abendkleider in diesem Winter haben, ist demnach eine doppelte und dreifache: sie sollen den Schlankke, durch Turnen und Sport trainierten Körper der Frau möglichst vorteilhaft zur Geltung bringen, sie sollen aber zugleich jeder Frau einen eigenen, besonderen Reiz geben, der sie heraushebt aus der Masse all derer, die schlank sein wollen im Abendkleid, und als drittes sollen sie ihrer Trägerin die Möglichkeit geben, verschiedene Effekte aus demselben Kleid zu holen, durch einen Schritt, eine Bewegung eine überraschende Wirkung zu erzielen.

Die Lösung dieser Aufgabe ist die, daß man vor allem den Rock zwar schlank zusammenfallend, aber weit arbeitet, denn je größer die Stofffläche, je größer die Variationsmöglichkeiten. Zum Beispiel: ein weit eingereicherter Rock wird schmal zusammengehalten durch beschwerende Perlen- und Perlstickereien, die auf jede Bewegung mit anderen Richtungen reagieren und die Möglichkeit der verschiedenartigen Muster und Farbzusammenstellungen, Lichtwirkungen, matt und glänzend, und Bewegungseffekte bieten. Oder ein knapper Rock aus schwerer glänzender Seide wird auf der einen Seite durch einen zwischengehenden oder darüber fallenden Flusssch aus Georgette oder Seidenmuffetta erweitert und belebt, der lang herunterhängt und im



Der oben breite, unten schmale Abendmantel M 1055.

Der Mantel hat weite Ärmelchen und einen durch aufspringende Falten erweiterten Rücken. Er wird eng um die Hüften genommen, so daß er nach unten schmal zusammenfällt.

Abendkleid mit Gürteldrapierung und Schürzenteil K. 3229.

Schwarze, schwere, glänzende Seide ist mit tiefem Ausschnitt gearbeitet und auf der Hüfte durch eine hünenbe Schnittlinie gebildet. Hüfliche Schürzenbahn aus reifstem Seidenmuffetta.

Leinwandkleid mit einem durch Perlstickerei beschwerten Saum K. 3233.

Rosa Seidenmuffetta wird durch einen fest auf den Hüften aufliegenden Gürtel festgehalten. Der weite Rock fällt durch Perlstickerei beschwert eng zusammen. Große Blume auf der Schulter.



Einfach geformtes Nachmittagskleid K. 3227.

Über einem engen schwarzen Seidenröcken ist eine lange Kantha aus weißem gemustertem Seide, die um die Hüften eng gewickelt ist und linksseitig mit einer Kravatte gehalten wird.

Dem Gebote der Schlankheit folgend, betont man an allen Abendkleidern die Hüfte. Das ist nicht paradox, wie es vielleicht im ersten Augenblick klingen mag, denn man kann ja im Gegenteil eigentlich nur das Nichtvorhandensein der Hüfte am modernen Frauenkörper betonen. Welche glänzende Seide zieht man eng um die Hüftengegend, drapiert sie nach einer Seite und hält sie mit einer blinkenden Strassperle. Leichteren Seiden gibt man durch einen breiten Gürtel einen Halt, so daß sie ein klein wenig blusen und bei Drehungen der Hüfte nicht das ganze Kleid, sondern nur der untere oder obere Teil mitgeht. Am besten betont ein vorn hochsteigender Gürtel, kombiniert mit einer langen Rückenlinie mit Boleroeffekt, die Grazie und die anmutige Haltung, die die Frau in diesen glänzenden, blinkenden, wehenden, rieselnden, oft traumhaft schönen Kleidern ganz von selbst einnimmt.

Dr. Hedy Radank-Hofmann.

Zu allen Modellen Ullstein-Schnittmuster bei Eduard Wehner, Wilsdruff am Markt

Am heimlichen Herd

Unterhaltungsbeilage zum „Wilsdruffer Tageblatt“ — Amtsblatt.

Die Schlangenfarm und das Schlangen-serologische Institut zu Butanan.

Von L. M. Dieck, Man.

Es gibt wohl kaum eine Tiergattung, die dem Menschen verhasster wäre als die der Schlangen, insbesondere der Giftschlangen. Wenn auch in Deutschland nur eine Art dieser giftigen Reptilien vorkommt, die Kreuzotter, so wird doch ihre Erkennung oft sehr erschwert, da nach neueren Forschungen viele, gänzlich von einander verschieden aussehende Variationen bestehen. In manchen südlichen Ländern herrschen während der heißen Jahreszeiten förmliche Schlangenschrecken, denen alljährlich Tausende von Menschen und Haustieren zum Opfer fallen. In dieser Beziehung am schlimmsten befallt ist es wohl um Brasilien, wo es allein etwa 100 Arten giftiger Schlangen gibt, von denen die gefährlichsten sind: die Klapperschlange, die rote Korallenschlange die schön gezeichnete Jararaca, die Surucaca und die dickhäutige Uruca. Früher hielten diese Arten Jahr für Jahr gegen 50 000 Menschen zum Opfer. Da sich diese Reptilien sehr rasch und stark vermehren, ist ihnen mit Ausrottung nicht beizukommen. Das Landvolk namentlich leidet unter dieser Plage wie weiland die Israeliten, als Jehova, sie zu strafen, die feurigen Schlangen aussetzte. Wenn Moses seinem Volke half, indem er die Eberne Schlange errichtete, so ist der brasilianische Staat moderner verfahren. Er hat in Butanan, im Staate San Paolo, eine Schlangenfarm und, damit verbunden, ein Schlangen-serologisches Institut erbaut.

Bekanntlich erfolgt die wirksamste Behandlung der von giftigen Schlangen Gebissenen nach der Serumtherapie, die wir dem französischen Arzt und Forscher Pasteur verdanken. Sie beruht darauf, die tödliche Wirkung des Giftes zu paralyzieren, indem man durch vorsichtige Impfung mit einem besonders präparierten Schlangengift, dem sogenannten „Gifserum“, die Verträglichkeit des Blutes zur Vernichtung artfremder Stoffe bis zum Maximum erhöht. Diese Reihode ist sehr einfach in der Anwendung, wenn man die Art der Schlange kennt, von der die Bisswunde herrührt. Denn die Schwierigkeit liegt darin, daß die Schlangen-Sera streng „spezifisch“ wirken, d. h. nur dann zur Heilung führen können, wenn Serum und Gift von der gleichen Schlangengattung herrühren.

Deshalb mußte auch bei der Errichtung der Schlangenfarm für möglichst Vollständigkeit des Schlangenmaterials Sorge getragen werden: Das Institut zu Butanan beherbergt Exemplare von allen in Brasilien vorkommenden Giftschlangengattungen. Dieses wurde erreicht, indem man besonders konstruierte Verandlungen mit den erforderlichen Aufhängungen den Farmern kostenfrei zur Verfügung stellte. So erhält diese heimliche Farm alljährlich gegen 7000 lebende Schlangen verschiedenster Art aus allen Gegenden Brasiliens zugeführt. Die ausgelegten Fangprämien gelten nur für die Einfangungen lebender Giftreptilien; allein diese haben für das Institut Wert: Beim Tode des Tieres zerlegt das Gift sehr schnell und wird unwirksam für die Serumherstellung. Im Institut angelangt, werden die Giftschlangen ihren Kollekten „Behausungen“ zugeführt. Die ganzen Einrichtungen sind ebenso eigenartig wie zweckmäßig: Auf flachen, durch hohe Mauern von der Außenwelt hermetisch abgeschlossenen Gelände stehen kraalförmige, halbkugelige Steingehäuse, die sich zu Zuchtzwecken für die Reptilien als besonders vorteilhaft erwiesen haben. Die natürlichen Lebensbedingungen der Tiere werden möglichst gewahrt, glatte Rasenflächen wechseln mit durchhöhltem Boden, mit steinigem Grunde, Felsenpartien und Sandstellen ab, so daß für die verschiedenen Arten die Bodenverhältnisse der Natur angepasst sind. Das ist für Zuchtzwecke von Wichtigkeit, denn viele Schlangengattungen vermehren sich in der Gefangenschaft nur, wenn sie ihr natürliches Leben führen können. Als hauptsächlichste Nahrung erhalten die Giftreptilien ihre Lieblingsbeute: lebende Ratten, die zu diesem Zwecke besonders gezüchtet werden. In der Farm verbleiben die Tiere bis zu ihrem natürlichen Tode, jedes verendete wird sofort entfernt und für eine wissenschaftliche Sammlung konserviert.

Im Gegensatz zur Schlangenfarm, die nur den erwähnten Zuchtzwecken dient, ist die andere Abteilung des Instituts zu Butanan für die Serumgewinnung eingerichtet. Es werden genaue Register geführt über die Giftentnahme bei jedem einzelnen Exemplar. Das ist nötig, um eine rationelle Serumgewinnung zu ermöglichen, denn einmal ist die Nachsorge seitens der Ärzte im ganzen Lande sehr groß, andererseits bedarf nach jeder Entnahme das Gift zur Neubildung und wirksamen Ausbreitung einer bestimmten Zeit. Die Schlangen werden nämlich zur Gewinnung ihres Giftes nicht getötet, was unrationell und, wegen der schnellen Zerfallsbarkeit, unzuverlässig zugleich wäre: Die Würter des Instituts gehen, mit hohen Leberschmerzmitteln gegen Bisswunden geschützt, durch die Farm und fangen mit besonders konstruierten Jagen die vom Leiter der Serumabteilung ge-

wünschten Tiere heraus. Dann wird die Giftschlange wehrlos gemacht, indem man ihren Kopf in eine eigens hierfür eingerichteten Klemme faßt und das Schwanzende mit der Hand strafft. Durch einen geschickten und genau bestimmten Fingerdruck zwingt man darauf das Reptil, sein Gift in eine vorgehaltene, sterile Glaschale auszuspritzen. Während die Schlange danach in die Farm zurückgebracht wird, nimmt die Serumherstellung ihren weiteren Verlauf. Das gewonnene Gift, der Menge nach etwa einen Fingerhut füllend, von gallertartiger Beschaffenheit und milchig-gelblichem Aussehen, muß zunächst vorsichtig im Wärmeschrank getrocknet und dann mit sogenannter „physio-

Herbjahrslied.

Ein leises Taumeln und Schwanzen,
Ein überladenes Boot —
Mit Wänden und bunten Gedanken
fährt die Erde ins Abendrot ...

Es flattern die Bänder und Fahnen —
Von Farben und kostbarer Frucht;
Erde, du Traumboot, beladen
steiffest du in die Nacht —

Im Abendrot ist kein Landen,
Du gleitest hinaus und weit
In graue Meere. Dich lindern
Die Stürme — die wirbelnde Zeit —

Erde, du schwankende Föhre:
Vuntüberladenes Boot,
Wald auf dem grauen Meere
hinter dem Abendrot

Zerflattern Farben, Girlanden,
Bänder und Wimpel und Strauß.
Im Abendrot ist kein Landen,
Du schwankst in die Nacht hinaus ...

Walter Hammer, Webs.

logischer Kochsalzlösung“ verdünnt werden. Von dieser Lösung spritzt man in bestimmten Zeitabschnitten regelmäßig genau bestimmte Dosen einem Pferde in die Halsschlagader. Im Tierkörper vollziehen sich komplizierte physiologische Umsetzungen, die bis heute ihrer Theorie nach nur wenig geklärt sind. Nach einigen Wochen ist der Umlaufvorgang beendet, der mit sinnreich erdachten Methoden kontrolliert wird, soweit vollendet, daß dem Pferde etwa 2-3 Liter „giftangereichertes Blut“ entzogen werden können. Durch Zentrifugieren trennt man die festen Blutbestandteile vom Blutwasser, dem sogenannten „Serum“, das in diesem Falle nun ein „spezifisches Gifserum“ geworden ist für Vergiftungen durch Bisse von jener Schlangengattung, der es entnommen wurde. Nach Sterilisation und Abfüllung in zugeschmolzene Glasampullen ist dann das Gifserum zur Abgabe bereit.

Uebrigens wird in der Schlangenfarm neben den Giftschlangen auch eine Art giftiger Schlangen gezüchtet: die große Murrama, die sich von Giftschlangen ernährt und deshalb als Vertilgerin dieser Plagegeister von großer Bedeutung ist, zu diesem Zwecke verkauft und in den Farmen ausgeföhrt wird.

Das Institut von Butanan ist auch als Forschungslaboratorium bekannt geworden. So z. B. hatte man dort bemerkt, daß nach Injektion des präparierten Giftes der Klapperschlange (Crotalus) die Pferde ein besonders glänzendes Fell bekommen und zugleich erhöhtes Wohlbehagen zeigen. Nähere Untersuchungen ergaben, daß kleine Dosen dieses Giftes, „Crotalin“ genannt, in der Lage sind, degeneriertes und zersetztes Blut zu verbessern. Die Verluste, Epilepsie, die ja, als wirkliche Epilepsie, noch heute für unheilbar gilt, mit Crotalin zu behandeln, sind insofern günstig ausgefallen, als derartige Injektionen imstande sind, epileptische Anfälle in ihrer Schwere zu mildern, ja in leichten Stadien selbst zu vermeiden. Die Homöopathie wendet übrigens die Gifte verschiedener Giftschlangengattungen schon seit langer Zeit zur Aufbesserung schlechter Blutbeschaffenheit an, ihrem „Ähnlichkeitsprinzip“ gemäß: Was Vergiftung herbeiführt, ist auch fähig, in kleinen Dosen Vergiftungen zu heilen. Dieser Grundsatz wird auch in der Serumtherapie befolgt, und dieser Grundsatz wird auch in der Serumtherapie befolgt, und dieser Grundsatz wird auch in der Serumtherapie befolgt. In jedem Jahre erkrankten ca. 70 Prozent der von Giftschlangen Gebissenen dem Tode oder lebenslänglichem Siechtum verfallen, dieser hohe Prozentsatz im vergangenen Jahre auf 3 Prozent herabgesunken ist, und diese 3 Prozent zu später Behandlung sowie Angabe der falschen Schlangengattung zuzuschreiben sind, so kann man die legendäre Tätigkeit der auf dem ersten Blick hin etwas seltsam anmutenden Einrichtung erfassen.

Ich aber stahl mich heimlich, still und leise in die Linde, sternklare Sommernacht hinaus.

Die Schuljugend hat Pause. Lustig tummeln sich die Jungen und Mädchen im heiteren Spiel auf der Dorfstraße. Einen Schulhof oder Schulplatz kennt man hier nicht.

Da fährt laut kläffend Webers Hektor in die Schar der spielenden Kinder. Die laufen durch, und auseinander. Zunächst lautes Johlen und Lachen. Dann Beschreien und Weinen. „Den Hänns hat er gebissen!“ — Und wirklich zeigt Hännsens braungebrannte, nackte Wade eine blutunterlaufene Bißwunde.

Dem Herrn Lehrer ist die Sache peinlich. Er ist ja letzten Endes der Verantwortliche.

Die Mutter des Hänns kommt, laut wehlagend und heftig gestikulierend. Und mit ihr und gleich ihr die verheiratete Weiblichkeit des Dorfes.

„Das muß der Weber bezahlen.“ (Weber ist ein vielbescheidener Großbauer, Hännsens Vater ein Tagelöhner.)

Man setzt schon in wolkiger Vorstadtschneise die mannigfachen Kostenrechnungen auf, denkt an teure und langwierige Prozesse und vergißt darüber den Jungen in seinem Schmerz. Wütend das erlösende Wort. „Der Herr Doktor muß helfen.“ Und schon umfliehen sich, den das Klagegeschrei des Jungen aus dem Hause gelockt hat, an zwanzig Frauen.

„Helfen Sie dem Hänns“, ertönt es im viestimmigen Chorus, an dem ein antiker Tragödiendichter seine helle Freude gehabt hätte.

„Aber ich ...“ versucht ich abzuwehren.

„Helfen Sie, Herr Doktor.“

„Aber ich ...“

Ich kann nicht weiterreden. — Und so verordne ich denn: Sofort ins Bett mit dem Jungen, die Wunde kühlen, zuerst mit Brunnenwasser, dann mit essigsaurer Tonerde.

„Aber für alle Fälle rufen Sie den Arzt aus der Stadt!“

„rate ich zum Schluß der Mutter des Jungen.“

„Aber, Herr Doktor, das ist doch nicht nötig!“

Und es ward auch nicht nötig.

Am nächsten Morgen bereits spielte der Hänns wieder mit seinen Kameraden.

Ich aber war um ein Weiteres und Beträchtliches gestiegen in dem Ansehen der gesamten Gemeinde ...

Die Lebensmüden.

Schizze von Martin Ulrich, Magdeburg.

Obwohl Karl Kornelius ein vielbescheideter Millionärssohn war, hatte er doch das Leben gründlich satt. Als einziger Sohn seiner Eltern war er im fetten Genießen aufgewachsen und hatte sich niemals einen Wunsch versagt. Die prächtige Borortvilla, welche er bewohnte, und die auch einen verwöhnten Gesmach besitzendigen konnte, erschien ihm öde und leer. Jahrelang hatte er allerlei Sport betrieben, bis auch dieser für ihn jeden Reiz einbüßte. Zur gleichen Zeit erfuhr seine Liebe zu einem schönen Mädchen eine bittere Enttäuschung; denn Ultra hatte sich als berechnende Kokette offenbart, die sich ihm geschmeidig angepaßt, weil sie seine Schätze begehrt. Und was seine Freunde anbetrauf, so war er überzeugt, hätte ihn über Nacht das Schicksal zum Bettler gemacht, kein einziger hätte ihm die Treue bewahrt.

So beschloß er, seinem inhaltslosen Leben ein Ende zu machen. Wochentag hernach lodende Leben in seinen Mamonnen teilen. Er sah am dunkelgrauen Teufelsee, dessen Wellen an den hierfestbestandenen Uferäumen schlugen. Bedächtlich zog er den Revolver aus der Rocktasche und legte ihn an die Schläfe. Zwei Sekunden noch, und dann war's vorbei mit diesem Erdenjammer.

Da hörte er plötzlich in seiner Nähe einen schweren Fall. Das Wasser rauschte auf. Als er sein Haupt ein wenig über die Uferkante reckte, sah er da unten einen Menschen verzweifelt mit den Wellen kämpfen. Da besann sich der Lebensmüde auf seine Kraft, die er so manches Mal als trefflicher Schwimmer bewiesen. Rasch warf er Rock und Weste ab und sprang in die Flut, die er mit kurzen Stößen teilte. Bald war er bei dem Unglücklichen, packte ihn beim Arm und zog ihn an das Ufer. Dort bettete er den bereits Bewußtlosen auf einen Sandhügel und suchte ihn dem Leben zu erhalten. Und er, der Lebensmüde freute sich, als er Erfolg hatte. Mit Teilnahme schaute er in ein verhungertes, von schweren Leiden durchschwammtes Angesicht.

„Warum haben Sie mich aus dem See gezogen, der mein Grab werden sollte?“ sprach mit vormürrischer Stimme der Gerettete.

Zwischen den beiden Männern entspann sich ein seltsames Zwiegespräch. Kornelius erfuhr den Namen des anderen: Karl Riemann. Aus gutem Hause stammend, hatte er sich eine gebieterische Bildung erworben. Dann war er in den Krieg gezogen und erlebte nach der Heimkehr den Zusammenbruch seines Vermögens, dem der schmerzliche Tod seiner jungen Frau folgte. Diese Verluste hatten ihn schließlich zur Verzweiflung getrieben.

Das war eine eigenartige Begegnung, hier der vom Lebensüberdruß erfüllte Genießer eines verdorbenen Ueberflusses, dort der zum Bettler gedemotete Unglücksvogel, der nicht mehr so viel besah, um sich ein mageres Nüchterngefühl zu gönnen.

Ob es ein seltsameres Zusammentreffen? War's blinder Zufall oder Fügung des Himmels? Die beiden überkam ein Ahnen von einer großen seligen Gottesmacht, von der sie einander in die Arme getrieben worden waren. Sie schritten den Waldweg entlang der großen Stadt zu, nicht mehr als Zweckverteilung, sondern jeder von dem irdischen Vorwort erfüllt, sortan in des andern Sein den Lebenszweck zu sehen, den eine weite Gotteshand gekehrt, nachdem sie vor verblendeten Augen den düster verhüllenden Vorhang weggezogen hatte.

Arztshonorare im alten Rom.

Im alten kaiserlichen Rom gehörte der Beruf eines Arztes zu den gewinnbringendsten Beschäftigungen. Nach Ueberlieferungen aus jener Zeit wissen wir heute, daß einige Leibarzte der Kaiserin damals feste Jahresgehälter in Höhe von 250 000 Sesterzen (annähernd 50 000 Mark) bezogen. Bedeutend größer war überdies die Bezahlung für die Behandlung von Einzelfällen in den Häusern vermögender Patrizier. Doch wurden dem Arzt seine Bemühungen nur dann honoriert, falls es ihm gelangt war, den Patienten völlig auszuheilen, während er nach erfolglosen Heilversuchen leer ausging. Plinius berichtet, daß für die Genesung eines vornehmen Römers einst die mächtigste Summe von 300 000 Sesterzen (40 000 Mark) ausbezahlt wurde.

Der Arzt Stertinus ersparte sich im Laufe seiner fruchtbarsten Praxis ein Vermögen von 8 Millionen Sesterzen (1,4 Millionen Mark), und ein anderer, namens Erina, hinterließ nicht weniger als 10 Millionen Sesterzen. — Diese hohen Honorare schädigten, wie man weiß, den Gesundheitszustand des römischen Volkes, indem sie das Aufkommen und die Verbreitung unheimlicher Quacksalber zwangsläufig förderten, die auf dem Forum Romanum ihr skrupelloses Unwesen trieben. Zur Ausübung ärztlicher Praxis benötigte der damalige Aesculapilger keine besondere Vorbildung und keine Examina, und es fand sich keine Behörde, die den Kurpfuschern ernstlich das Handwerk legte. „Nihil admirari.“ — Es ist alles schon dagewesen. Auch die Antike kannte bereits das leidige Prominentenunwesen.

Der Loh-Adam ist gestürzt. Als er seine Briefe ausgetragen hatte und auf seinem Rade den Berg hinabfahren wollte, da hat er die Gewalt über seine Maschine verloren und ist eben gestürzt.

Die Hubschrauffahrt verbreitete sich mit großstädtumglücklicher Schnelligkeit im Dorfe. Und alles strömte aus den Häusern und Höfen, den armen Briestragen von Angesicht zu Angesicht zu schauen, wie man ihn auf einem kleinen Leiterwagen durch das Dorf transportiert. Regungs- und teilnahmlos liegt er auf dem Wagen, tief in buntdunmige, daunen schwere Kissen vergraben, den starren Blick zum regnerischen Himmel gerichtet.

„Er ist sicherlich schon tot. Oder er machts gewiß nicht mehr lange.“ Also lautet die Diagnose von Adams Gemeindegewesten und -brüdern.

Und schon pflanzt sich von Mund zu Mund der gebietende Ruf: „Der Herr Doktor soll kommen!“ Alle meine Vetenerungen, daß ich wohl Doktor, aber nicht Arzt sei, werden überhört durch ein stereotyped „Doktor ist eben Doktor!“

Und wieder stehe ich vor einem Kranken und stelle fest, was jeder normale Mensch auch feststellen konnte: Die Knochen sind heil, das Herz schlägt, der Mund röchelt schwer. Aber ihm entströmt eine derartig behäufliche Wolke von Alkohol, daß mein Befund untrüglich sein muß. Es bedarf wahrlich keiner ärztlichen Approbation, um Bierleichen zu agnoszieren.

Also: Sofort nach Hause. 24 Stunden Bettruhe. Dann halbes Bad. Wenn Appetit vorhanden, Hering mit Kartoffeln, Uebermorgen wieder dienstfähig.

Meine Diagnose erfüllte sich auf Stunde und Minute, und mein Ruf als vielerwogener Jünger Aesculapil war fortan gestiftet, war wertvollständig geworden in der gesamten Dorfgemeinde.

Besonders aber hat es mir der Loh-Adam nimmer vergessen, daß ich seine wahre Krankheit nicht vertragen habe.

Ich sehe mit Bestimmtheit und Vergnügen für den nächsten Sommer meiner ehrenvollen Berufung als Gemeindefest auf Lebenszeit mit einer besonderen pensionsfähigen Dienstzulage, gezahlt in Milch, Eiern, schlagreifen Schweinen usw., entgegen.

Bedmann-Anekdote.

Als der berühmte Komiker Bedmann in Berlin bei einer Tischgesellschaft seinen Platz zwischen den beiden Schwefelstein Auguste und Charlotte von Hagen erhielt, sagte er beim Niederlegen: „Eine herrliche Stelle! Zwischen A. Hagen und C. Hagen kann man nur mit B. Hagen (Behagen) sitzen.“

Wenn man Doktor ist ...

Wahre Geschichten von Erich Sellheim.

In einem mittelalt- aber wunderbar schönen gelegenen Hofendörfchen begab es sich von ungefähr, daß der Herr Lehrer, nächst seiner jungen Frau und dem Herrn Pfarrer die Respektsperson des Ortes, Besuch erhielt. Besuch aus der Großstadt. Und zwar einen Schwager, einen Doktor dazu.

Besagter Besuch hat sich mit sinkender Sonne zur Ruhe gelegt. Ein doppelschläftiges Bett nimmt die von einer zehnstündigen Bahnfahrt müden und matten Glieder des Strohwinners auf. Neben ihm schlummert den festen und gerechten Schlaf eines fast zweifelhafigen das Söhnlein in buntemalter, hochgeliebter Holzbettstatt.

Wütend Getrappel von Holzschuhen und nagelbeschlagenen Stiefeln. Laute Ruhe durchhallen die Stille der andredenden Nacht. „Herr Lehrer, Herr Lehrer ...“

Der Herr Lehrer läßt sich vernehmen.

„Herr Lehrer, der Herr Doktor soll sofort kommen. Rübchens Matratze liegt in den Wehen, und die Amme hat gesagt ...“

„Aber was wollt Ihr denn?“ schallt's von oben herab. „Mein Schwager ist doch ...“

„Es lät pressieren, hat die Amme gesagt, und der Herr Doktor soll sofort kommen“, schallt's empör.

„Aber mein Schwager ist doch ...“ schallt's wieder herab.

„Und der Herr Doktor soll ja kommen“, schallt's unentwegt empör.

„Aber mein Schwager ...“

Ich ahne den ursächlichen Zusammenhang des lebhaften Frage- und Antwortspiels, schlüpfte in meine Unausprechlichen und esse hinaus, willens, den Leuten da draußen plausibel zu machen, daß ein Doktor der Philosophie nicht die Funktionen eines Doktors der Medizin übernehmen könne.

Da packen mich aber auch schon zehn, zwanzig derbe Bauernkäuse und ziehen mich die einkrige Straße des Dorfes hinab. Vor einem erleuchteten Hause wird Halt gemacht. Ich werde in ein Zimmer geschob, völlig ahnungs- und willenlos.

„Sie kommen jaht im rechten Augenblick, Herr Doktor“, ruft mir die behäufliche Hebamme zu und hält mir auch bald darauf auf ihrem prallen Arm ein zappelndes, schreielndes Neugeborenes entgegen. — Ich beugne mich zu akklimatisieren ...

„Ja, wenn der Herr Doktor nicht gewesen wäre“, kommt's andächtig und ehrfurchtsvoll von den Lippen der biederen Dorf- einwohner.